

## Vetera.

### Ausgrabungen in den Jahren 1906 und 1907

von Hans Lehner.

Hierzu Tafel V—VIII.

### Vorbemerkungen.

Nachdem nun seit 1905 die Ausgrabung von Vetera regelrecht begonnen hat und bereits drei Kämpagnen abgeschlossen sind, ist es vielleicht nicht unzuweckmässig, zunächst einmal ganz kurz zusammenzufassen, was wir eigentlich dort suchen und zu finden erwarten dürfen, damit auch der Altertumsfreund, der den speziellen Fragen ferner steht, eine Handhabe für das Verständnis der folgenden Ausgrabungsberichte zu gewinnen imstande ist.

Fragen wir uns zunächst, was ist „Vetera“, was wissen wir über seine Bedeutung und Lage aus den alten Schriftstellern, so begegnet uns der Name bekanntlich zuerst bei Tacitus in den Annalen I 45. Dort wird erzählt, dass die V. und XXI. Legion, „*sexagesimum apud lapidem, loco Vetera nomen est*“, ihr Winterlager im Jahre 14 n. Chr. hatten. „Der Ort hat den Namen Vetera“; um zunächst bei diesem Namen zu bleiben, so begegnet er uns im weiteren Verlauf bei Tacitus noch mehrfach in verschiedener Form; so in den Historien IV. 18, „*castra, quibus Veterum nomen est*“, IV 21 „*Vetera castra*“ 35 und 36 nur *Vetera*, 57 „*non procul Veteribus aberat*“, 62 „*apud Vetera*“, V 14 „*apud Vetera castra*“. Ebenso bei Ptolemaeus, im Itinerarium Antonini etc. Stets heisst es entweder „*Vetera*“ allein, oder „*Vetera castra*“, niemals „*castra Vetera*“. Schon aus dieser einfachen Zusammenstellung ergibt sich, dass die Ansicht derjenigen irrig war und ist, welche „*Vetera*“ als adjektivisches Attribut zu „*castra*“ betrachteten und von *vetus* alt ableiteten, so dass also „*Vetera castra*“ das „alte“ Lager im Gegensatz zu irgend einem „neuen“ bedeutet hätte, denn dann müsste oder würde doch höchst wahrscheinlich „*vetera*“ nicht vor, sondern nach „*castra*“ stehen, so wie es auch in den Inschriften z. B. „*vicus novus Meloniorum*“, „*ad Gantunas novas*“ u. dgl. heisst. Vor allem aber könnte dann „*Vetera*“ nicht gut allein ohne „*castra*“ stehen, wie es so oft der Fall ist. Die richtige Erklärung des Namens ergibt sich vielmehr klar und deutlich aus der zuerst angeführten Stelle des Tacitus in den Annalen, wo gesagt wird: „*loco Vetera nomen est*“, d. h. die Örtlichkeit, wo das Winterlager war, hatte den Namen Vetera. Und diesen



Namen hatte sie nicht etwa erst von den Römern bekommen, sondern bereits vorher besessen, es ist ein einheimischer Ortsname gewesen, der dann ebenso auf das römische Legionslager übertragen worden ist, wie Bonna, Novaesium, Mogontiacum, Vindonissa, von kleinen Lagern, wie Baudobriga, Antunnaecum, Rigomagus, Durnomagus, Buruncum u. a. ganz zu geschweigen.

Über das augusteische Vetera erfahren wir ausser der mitgeteilten Ortsbezeichnung nur noch aus einer späteren Notiz des Tacitus hist. IV 23, dass Augustus durch die Anlage dieses Waffenplatzes Germanien zu besetzen und unter Botmässigkeit halten zu können geglaubt hatte, niemals aber an die Möglichkeit gedacht hatte, dass es so schlimm kommen werde, dass die Germanen von selbst die Legionen dort angreifen würden, und dass er deshalb auf die Befestigung wenig Mühe verwendet hatte.

Um so schärfer tritt Vetera bekanntlich in den Vordergrund der römischen Geschichte im Batavischen Freiheitskrieg und den damit zusammenhängenden Wirren. Aus der dramatischen Schilderung der Belagerung und Einnahme von Vetera im Jahre 70 durch Civilis, die hier natürlich nicht nacherzählt werden kann, greifen wir für unsere augenblicklichen Zwecke folgende Angaben heraus: Vetera ist im Jahre 69/70 das Doppellegionslager der V. und XV. Legion, es lag auf einem Hügel, und zwar so, dass ein Teil des Lagers sanft den Hügel hinanstieg, ein Teil in gleicher Ebene zugänglich war (Tac. hist. IV. 23); weiter ist ebenda von den Befestigungswerken, Wall und Mauern, „*vallum murosque*“ die Rede, die von den Legionslegaten Munius Lupercus und Numisius Rufus verstärkt werden. An den Türmen und Mauerbrustwehren „*turribus pinnisque moenium*“ blieben die Geschosse der Angreifer hängen, mittelst brückenartiger Sturmmaschinen werden die Mauern unterminiert („*pars intus occulti muros subruerent*“). In der langen vorhergehenden Friedenszeit, waren Bauwerke nahe beim Lager „*in modum municipii*“, also in der Art einer kleinen Stadt, errichtet worden, diese wurden niedergeissen, damit sie dem Feinde nicht zum Nutzen gereichen könnten. Endlich: nach der Einnahme durch Civilis wird das Lager völlig eingäschert.

Über die spätere Geschichte von Vetera erfahren wir aus der Geographie des Ptolemaeus II, 9, 14, dass *Ovétéra* das Lager der legio XXX Ulpia war, die von Traian gegründet wurde. Diese blieb bis zum Ende der Römerherrschaft dort, wie uns die späteren Zeugnisse, das Itinerarium Antonini, Ammianus Marcellinus, die Notitia dignitatum etc. bezeugen. Noch im Itinerar des Antoninus heisst das Lager Vetera.

Wo lag nun dieses Vetera? Die geographischen Fingerzeige der Schriftsteller sowohl als ganz besonders die älteren Funde weisen übereinstimmend auf das Gelände zwischen Birten und Xanten mit solcher Sicherheit hin, dass ein Zweifel nicht bestehen kann, und in dem heutigen Namen Birten ist ganz gewiss der alte Name Vetera noch erhalten. Der Fürstenberg, so heisst das Gelände, ist von altersher als Fundstelle zahlreicher Altertümer aller Art bekannt, die direkt auf die literarisch in Vetera bezeugten Truppen Bezug haben. So sind Grabsteine und Altäre von Soldaten der V., XXI., XV. und



XXX. Legion und massenhaft Ziegel der V., XV. und XXX. Legion dort und in der nächsten Umgebung gefunden worden.

Wenn es durch diese Erwägungen und Funde somit feststeht, dass auf dem Fürstenberg das Lager Vetera zu suchen ist, so erhellt durch die bisherigen Funde aber noch verschiedenes über die Geschichte von Vetera, wovon die Schriftquellen schweigen. Am Fuss des Fürstenbergs ist der berühmte Grabstein des Marcus Caelius aus der XVIII. Legion, der im Varianischen Kriege fiel, gefunden worden. Also auch schon die alten Varianischen Legionen XVII, XVIII, XIX werden wenigstens zum Teil in Vetera gelegen haben, welches, dem Einfluss der Lippe in den Rhein gegenüber, der natürliche Ausgangspunkt der augusteischen Expeditionen ins Innere Germaniens gewesen war, wie ja auch Tacitus in der oben zitierten Stelle andeutet.

Weiter haben sich so viele Ziegel mit Stempeln der XXII. und VI. Legion in und bei Xanten gefunden, dass der Gedanke naheliegt, dass auch diese Legionen einmal dort ganz oder teilweise gelegen haben. Die Zeit zwischen 70, wo die V. und XV. Legion verschwinden, und 120, wo die XXX. Legion nach Vetera kommt, also ein Zeitraum von 50 Jahren, ergibt sich zwangslos für diese beiden Legionen, so dass anzunehmen ist, dass die XXII. Legion ihren niedergermanischen Aufenthalt zwischen 70 und 89 n. Chr. in Vetera zubrachte, während die VI. Legion nach ihrem Abzug aus Novaesium, also um 105 n. Chr. dorthin verlegt worden sein und bis zu ihrer Versetzung nach Britannien dort geblieben sein wird. Von Hilfstruppen ist eine ala Vocontiorum und eine cohors II Brit(tonum) inschriftlich bezw. durch Ziegelstempel dort bezeugt, die also wohl auch zeitweise da gelegen haben werden.

Gegenüber dieser grossen Anzahl von Truppen, die teils sicher, teils wahrscheinlich, teils gleichzeitig, teils nacheinander in Vetera gelegen haben, ist der Gedanke, dass sie immer ein und dasselbe Lager besetzt gehalten hätten, von vornherein undenkbar. Denn abgesehen von der literarisch bezeugten völligen Vernichtung und Einäscherung des Lagers im Jahre 70 n. Chr. hat sich schon allein im Laufe des 1. Jhrts. n. Chr. im römischen Lagerbau sowohl in Bezug auf die Technik der äusseren Fortifikation als auch bezüglich der inneren Einteilung ein so durchgreifender Wandel vollzogen, dass Vetera davon nicht unberührt geblieben sein kann. Wir müssen von vornherein erwarten, dass zu den verschiedenen Zeiten verschiedene Lager erbaut und wieder aufgegeben worden sind.

Wieviele solcher Lager nun dort im Laufe der Zeit errichtet worden sind, wie lange die einzelnen bestanden haben, ob sie alle auf demselben Platz sich ablösten, oder ob auch ihre Stellen im Laufe der Zeit wechselten, wie gross sie waren, und welche Truppen sie beherbergten, wie ihre Befestigung, und wie ihre innere Disposition gewesen ist, wo ihre Gräberfelder und bürgerlichen Niederlassungen gelegen haben, das ist in kurzen Worten das Problem, welches wir durch die Ausgrabungen auf dem Fürstenberg bei Xanten zu lösen unternommen haben.



## Ausgrabungsbericht.

### I. Topographie.

Die Ausgrabung des Bonner Provinzialmuseums auf dem Fürstenberg bei Xanten, über deren Beginn im Jahre 1905 im 114/5. Bande der Bonner Jahrbücher S. 318 ff. berichtet worden ist, wurde im Herbst der Jahre 1906 und 1907 gleich nach Beendigung der Ernte fortgesetzt. Sie begann 1906 am 16. August und dauerte einschliesslich des Zuwerfens bis 17. November. Im Jahre 1907 konnte schon am 30. Juli begonnen werden, geschlossen wurde am 7. November. Bis Mitte September leitete ich beidemal selbst die Ausgrabung, von da ab übernahm Herr Hagen die örtliche Leitung, während ich durchschnittlich wöchentlich zwei Tage auf der Ausgrabungsstelle zubrachte. Die Aufnahmen stammen von Herrn Hagen und mir. Auch diesmal erfreuten wir uns des dankenswerten Entgegenkommens des Kgl. Kammerherrn von Hochwächter sowie der übrigen Grundbesitzer und Pächter.

War es im ersten Jahre vor allem unsere Aufgabe gewesen, das Lager überhaupt aufzufinden, so mussten wir in diesen beiden Jahren bemüht sein, den Umfang des gefundenen möglichst vollständig und genau zu bestimmen. Wenn dieses Ziel auch nach der dritten Kampagne erst als zum Teil erreicht bezeichnet werden kann, so liegt das hauptsächlich daran, dass wir nunmehr statt eines Lagers nicht weniger als drei übereinanderliegende Lagerperioden festgestellt haben<sup>1)</sup>. Das Vorhandensein zweier Perioden hatten wir ja schon aus den ersten Versuchsgrabungen der ersten Kampagne erschliessen können (s. a. a. O. S. 321 ff.).

Zur klareren Übersicht wird es zweckmässig sein, zuerst kurz über die Ausgrabung im allgemeinen ein paar Worte zu sagen und dann auf die einzelnen Lager einzugehen. Auf dem Plänchen Fig. 1 auf S. 306 ist zunächst wieder wie im vorigen Bericht (a. a. O. S. 319 Fig. 7) die bis jetzt von der Ausgrabung berührte Fläche wagrecht schraffiert. Eine Vergleichung mit dem vorjährigen Plänchen zeigt, dass die Fläche sich ungefähr verdoppelt hat. Während die erste Grabung sich im wesentlichen auf die ungefähr quadratische Fläche beschränkt hatte, die im Norden vom „Kapellehenweg“, im Osten von der alten Poststrasse Xanten-Birten, im Süden von dem Grenzweg zwischen den Gemarkungen von Xanten und Birten begrenzt wird, sind wir diesmal nach Süden, wo der Fürstenberg sich allmählich gegen Birten zu abdacht, rund 500 Meter weit vorgedrungen bis an einen Feldweg, der auf dem Plänchen Fig. 1 punktiert ist. Nach Osten führten uns unsere Versuchsgräben fast 200 Meter über die alte Poststrasse hinaus bis zu dem Wege, der dicht an den Wohn- und Ökonomiegebäuden des von Hochwächterschen Besitzes vorüberführt und nicht mehr allzuweit von dem Schroffabfall des Fürstenberges zum alten Rhein hinab entfernt ist. Nach Westen dagegen drangen wir im allgemeinen bis in die Linie vor, welche auf unserem neuen

1) Vgl. die kurzen Berichte im Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XXVI (1907) N. 35, Sp. 74 ff. und N. 73, Sp. 169 ff.



Übersichtsplänchen durch den Ostrand einer kleinen Waldparzelle östlich des Bahnkörpers abgegrenzt ist. Auch nach dieser Seite fällt der Fürstenberg, wie schon im vorigen Bericht beschrieben wurde, sanft ab. Zwei Versuchs-

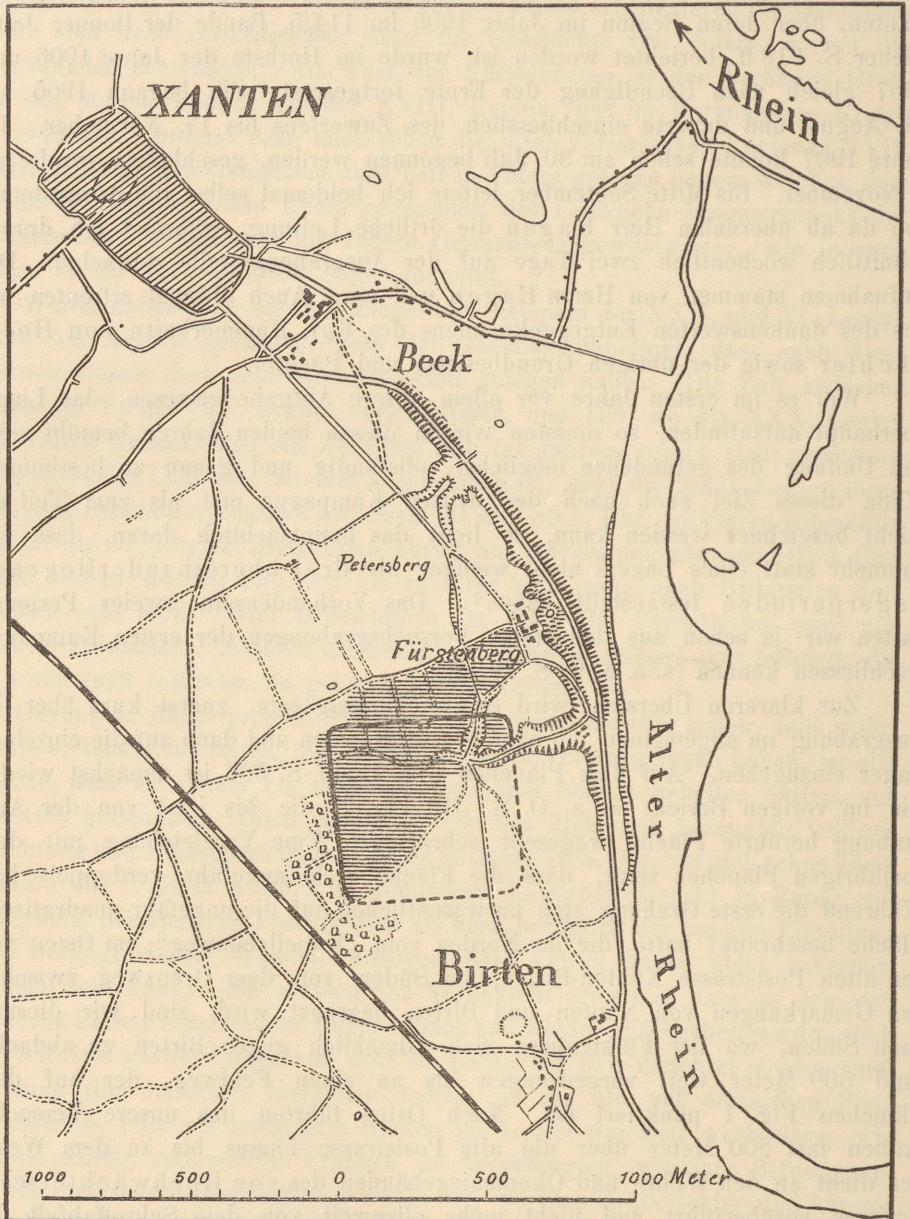


Fig. 1.

schnitte, die wir noch über diese Linie hinaus machten, werden unten besonders zu besprechen sein.

Auch diesmal mussten wir dem uns gesteckten Ziele entsprechend noch meist mit längeren oder kürzeren durchschnittlich 1 Meter breiten Quer-



schnitten operieren, deren Anlage im einzelnen der grosse Übersichtsplan Taf. V veranschaulicht. Die Numerierung von 16 bis 96 setzt die Zählung der Schnitte der ersten Grabung fort. Aus praktischen Gründen haben wir jetzt arabische Ziffern statt der römischen für die Numerierung gewählt. Die Reihenfolge der Nummern gibt gleichzeitig den Gang der Grabung an, der natürlich vielfach von Rücksichten auf die Bebauung des Landes beeinflusst wird. Sämtliche Schnitte wurden mittelst gespannter Leinen schnurgerade angelegt und grundsätzlich bis auf den gewachsenen Boden durchgeführt. Dieses Verfahren hat sich für die Genauigkeit der Messungen und namentlich für die scharfe Scheidung der Perioden, die sich in den Schnittwänden am deutlichsten abzeichnen, sehr gut bewährt. Von einer Abdeckung grösserer Flächen musste auch diesmal noch im allgemeinen abgesehen werden, da es nicht zweckmässig ist, sich in Einzelheiten zu verlieren, bevor die Hauptlinien der Umrisse ganz fest und vollständig gezogen sind. Nur an zwei Stellen (Schnitte 25 und 26) ist aus weiter unten darzulegenden Gründen von dieser Regel abgewichen worden. Die Einzelfunde wurden mit grösster Vorsicht gesammelt. Kein noch so kleiner Scherbensplitter wurde absichtlich liegen gelassen. Auf reinliche Trennung der Fundstücke nach den einzelnen Fundstellen nicht nur, sondern auch innerhalb dieser nach den einzelnen Kulturschichten und Bebauungsperioden wurde grosse Sorgfalt verwendet. Auch nach dieser Richtung wurde ich durch die Bemühungen des Herrn Hagen und unseres Vorarbeiters Franz Strang aus Remagen in lobenswerter Weise unterstützt.

Im allgemeinen mag noch vorausgeschickt werden, dass wir auch diesmal auf der ganzen bisher bearbeiteten Fläche noch kein Fundstück angetroffen haben, welches der flavischen oder späteren Kaiserzeit angehört, alles ist mit Sicherheit in vorflavische Zeit zu datieren. Zusammenhängendes Mauerwerk ist auch diesmal nicht gefunden worden; zwei unten zu erwähnende Mäuerchen in Schnitt 18 sind unverkennbar nachrömischen Ursprungs. Wohl sind einzelne Brohler Tuffsteine in den jüngeren Schichten gefunden worden, welche darauf schliessen lassen, dass vielleicht im Innern des Lagers schon mit gemauerten Heizanlagen begonnen wurde. Über die diesmal in ziemlich grosser Menge gefundenen Ziegel wird unten im einzelnen zu handeln sein.

#### a) Das älteste Lager.

Wenn es die im vorigen Bericht S. 325 ff. geschilderten Einzelfunde mehr als wahrscheinlich machen, dass in dem älteren am Kapellchenweg gefundenen Spitzgraben (vgl. a. a. O. S. 322 Fig. 8) die Nordgrenze des augusteischen Lagers zu erkennen ist, so ist unser Urteil nicht so sicher bezüglich der in der zweiten Grabung (1906) gefundenen Südgrenze. Wir hatten unseren vorigen Bericht (S. 325) damit schliessen müssen, dass mittelst des Schnittes 14 (XIV) bis 370 Meter südlich von der Nordgrenze die Südgrenze noch nicht gefunden war. Auch der erste in der Verlängerung nach Süden angelegte Schnitt 16 durchschnitt noch immer dieselben Wohngruben, welche durch ihren unten zu



skizzierenden Inhalt an vorwiegend augusteischen Fundstücken bewiesen, dass wir uns fortgesetzt im Innern des augusteischen Lagers befanden. Erst als das ganze grosse Grundstück, auf welchem sich die Schnitte 14 und 16 befinden, abgerentet war, liess sich erkennen, dass das sich hier nach Süden sanft abdachende Gelände von einer von NO. nach SW. laufenden schwachen wellenförmigen Senkung durchzogen war, welche die Richtung eines ehemaligen Grabens anzudeuten schien. Sie wurde an ihrem Südrand von dem Feldweg begleitet, der im SW. von der Eisenbahn herkommt, erst ein kleines Wäldchen durchquert, dann auf dem Übersichtsplanchen (Fig. 1) als nunmehr südöstliche Begrenzung der schraffierten Fläche erscheint, und endlich im NO. in die Wegekreuzung der alten nordsüdlichen Poststrasse Xanten-Birten mit dem west-östlich laufenden Grenzwege zwischen den Gemarkungen dieser beiden Orte einmündet. Auch dieser wenigstens grösstenteils alte Feldweg schien uns auf das ehemalige Vorhandensein eines Grenzgrabens hinzudeuten, wie es schon im ersten Jahre der „Kapellenweg“ getan hatte. Die Vermutung war richtig. Tatsächlich fanden wir sowohl in Schnitt 17 wie in Schnitt 21 einen unzweifelhaften Spitzgraben, während in Schnitt 18 die Stelle, wo dieser Spitzgraben hätte durchgehen müssen, durch eine ungeheuer tiefe Grube eingenommen war.

Die erwähnte Terrainwelle lief zwar noch weiter nach SW. dem Feldwege parallel, aber unsere Hoffnung, sie auch weiter als Führerin für die Aufindung der Gräben benutzen zu können, war trügerisch; in dem folgenden Schnitt 23 wurde überhaupt nichts gefunden, hier stand der gewachsene Boden direkt unter dem Humus an, die Schnitte 19 und 20 förderten nur Gruben zutage, aber keinen Graben. Dieser hatte dort offenbar einen andern Weg eingeschlagen, den durch umfassende Grabungen aufzusuchen uns aber bisher der Stand der Feldbestellung hinderte.

Der gefundene Graben ist nun rund 500 m von dem im ersten Jahre gefundenen Nordgraben vom Kapellenwege entfernt. Haben wir in ihm die Südgrenze des augusteischen Lagers zu erkennen? Um dieser Frage nachzukommen, müssen wir uns die Fundumstände in den drei in Betracht kommenden Schnitten 17, 18 und 21 etwas genauer vergegenwärtigen.

In Schnitt 17 (Taf. VI, 1) sehen wir den Spitzgraben *a*, dessen Böschungen deshalb so flach sind, weil er schräg geschnitten ist. Am Ende seiner nördlichen Böschung bei *b* war eine flache 71 cm breite Furche, die den ganzen Schnitt durchzog und von einem liegenden Holzbalken herzuführen schien. Für ein Palissadengrübchen scheint sie zu flach zu sein. Auch entsprach ihr keine hintere Palissade, denn bei *c*, in Entfernung von 2,60 m, war wieder nur eine flache Furche, die aber nur bis etwa in die Mitte des Schnittes reichte. Bei *d* war dann eine tiefe Grube, die nicht in ihrem ganzen Umfang ausgegraben werden konnte und Brandschutt enthielt. Ebenso fand sich am südlichen Ende des Schnittes, bei *e*, eine Brandgrube, die auch nur soweit ausgegraben werden konnte, als es die Nähe des vielbenutzten Feldweges gestattete. Auch diese Grube enthielt Brandschutt. Es ist klar, dass namentlich die letztere Grube *e* nicht gleichzeitig mit dem Spitzgraben *a* sein kann;



doch war es leider an der Stelle unmöglich, durch die Grabung selbst festzustellen, ob Grube oder Graben das ältere war. Dagegen der Inhalt der Grube *e* war rein augusteische Keramik, arretinische Gefässscherben, Kochtöpfe des Halterner Typus<sup>1)</sup>. Auch der Inhalt der nördlichen Grube *d* war rein augusteisch, nur in dem allerobersten Teil (1,20 m unter dem heutigen Niveau) fand sich ein Ziegelstempel der V. Legion (Nr. 18865). Er kann also nicht zu dem eigentlichen Inhalt dieser 3,20 m tiefen Grube gerechnet werden. Wir befinden uns also in Schnitt 17 offenbar noch innerhalb des augusteischen Lagers und der Graben *a* gehört einer jüngeren Periode an, auf welche, wie wir noch sehen werden, auch der Ziegelstempel hindeutet. Wir werden am Schluss dieses Kapitels nochmals darauf zurückkommen. Auch in Schnitt 21 (Taf. VI, 1), wo wir wieder einen Graben fanden, zeigten sich dicht hinter dem Graben *a* ein paar grössere und kleinere Gruben *b*, *c*, *d*, die nicht gleichzeitig mit dem Graben *a* sein können, weil sie bei dessen Benutzung vom Wall bedeckt gewesen sein müssen. Auch ihr Scherbeninhalt ist augusteisch. Auch hier wird also der Graben jünger sein als die Gruben.

Ganz abnorme Verhältnisse trafen wir, wie schon bemerkt, in dem dazwischenliegenden Schnitt 18. Taf. VI, 1 zeigt in Aufsicht und Durchschnitt das bei der Ausgrabung gewonnene Bild. Die unterste viel gebrochene Linie des Durchschnittes gibt genau die Oberfläche des gewachsenen Bodens an. An der Stelle, wo der Graben durchgehen müsste, liegt die tiefe Grube *a*, deren Boden sich bis zu 4 m unter Niveau abtreppte. Noch auf der Sohle wurde ein arretinischer Vasenboden (18869) gefunden. Von da aufwärts war der Füllgrund der Grube von reineren und dunkleren Schichten horizontal durchzogen, deren gezeichnetes Bild durch genaue Messung gewonnen wurde. Vor dieser Grube bemerkten wir bei *b* und *c* zwei einander parallele Spitzgräbchen, die wie die untersten Spitzen von Gräben aussahen. Das Ganze war abgedeckt mit einem stark kohlenhaltigen, dunkeln, unreinen Boden, dessen untere Grenze durch die Linie *e—d* dargestellt ist. Bei *d* sass auf dem hier ansteigenden gewachsenen Boden ein schlechtes Mäuerchen, und ebenso schwebte in dem oberen Füllgrund eine den Schnitt schräg durchquerende Mauer *f*, die, auf einer Unterlage von Ziegelkleinschlag ruhend, mit viel Kalkmörtel hergestellt war. Offenbar hat hier in moderner Zeit ein leichtes Bauwerk, ein Stall oder Schuppen, gestanden. In den oberen Schichten der tiefen Grube und im übrigen Teil des Schnittes kam neben arretinischer auch südgallische Sigillataware und die entsprechende übrige Keramik zum Vorschein. Das Ganze war offenbar durch die späteren Anlagen so zerstört, dass in dem schmalen Schnitt sich vorderhand keine Sicherheit gewinnen liess. Es ist übrigens auch noch fraglich, ob die beiden in Schnitt 17 und 21 gefundenen Grabenprofile zu demselben Graben oder zu zwei verschiedenen Gräben gehören.

Dagegen steht fest, dass das augusteische Lager jedenfalls noch bis an diesen südlichen Feldweg gereicht hat, also mindestens 500 m breit war.

<sup>1)</sup> Westfäl. Mittlgn. II. Taf. XXXVIII, 20.



Nach Osten zu wurde die Grenze des augusteischen Lagers durch Schnitte auf dem grossen Grundstück 389 zu bestimmen gesucht, welches nördlich vom Kapellchenweg, westlich von der Poststrasse Xanten-Birten begrenzt ist. Vor allem wurde quer durch das ganze Feld von der Poststrasse im Westen bis an den Fussweg, der an den Ökonomiegebäuden im Osten vorbeiführt, ein nahezu 180 m langer Schnitt 38 gelegt, welcher auf dieser ganzen Strecke 67 Wohngruben, zum Teil mit reichem Scherbeninhalt, durchschnitt, aber keine Grenze, keinen Graben antraf. Die Wohngruben zeigten, mit einer einzigen Ausnahme, auf der ganzen Strecke keine Brandschicht, überall nur eine Periode und enthielten fast ausschliesslich Augusteisches. Nur in den oberflächlichen Schichten dieses Schnittes kamen auch vereinzelt jüngere Kulturreste zum Vorschein. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass das augusteische Lager sich an dieser Stelle allein über die Poststrasse hinaus nach Osten ausgedehnt hat. Sicher ist es aber am östlichen Ende der Schnitte 38 und 39 noch nicht zu Ende, sondern hat noch weiter gereicht.

Da nun auch Schnitt 37 im Westen in seinem grösseren nördlichen Teile durch grösstenteils augusteische Wohngruben schnitt, so haben wir in gerader Linie, von 37 bis zum Ende von 38 und 39 gemessen, bereits einen 650 m langen Komplex, der dem augusteischen Lager angehören muss, ohne dessen Grenzen nach Westen und Osten gefunden zu haben. Dies entspricht auch den Wahrnehmungen in den Schnitten 1 und 2 der ersten Grabung, welche ebenfalls noch viel Augusteisches enthielten.

Die Westgrenze vermute ich vorläufig noch in dem Streifen, der zwischen den Schnitten 1 und 2 und 37 einerseits und 24—35 sowie 75—89 andererseits sich hinzieht. Diesen Streifen haben wir zwar in diesem Jahre durch die Schnitte 54 und 64 durchquert, um den Westgraben des augusteischen Lagers zu finden, aber mit negativem Resultat. Es wäre aber leicht möglich, dass der lange Versuchschnitt 54 grade durch das Tor gegangen wäre, wo der Westgraben unterbrochen war. Viel weiter westlich kann die Grenze nicht wohl gelegen haben. Denn in den Schnitten 24—35 und 75—89 macht sich ein so auffallender Mangel an augusteischer Keramik, ein so starkes Vorwiegen jüngerer Funde geltend, dass die Ausdehnung des augusteischen Lagers bis dahin nicht wahrscheinlich ist. Jenseits der Linie nach Westen aber haben wir in den Schnitten 55 und 55a fast überall völlig reinen Boden ohne Kulturreste angetroffen, so dass dort das Vorhandensein des Lagers gradezu ausgeschlossen ist.

## b) Das zweite Lager.

### 1. Allgemeines.

Wie schon oben S. 305 angedeutet ist, verdanken wir den Grabungen des Jahres 1906 die Kenntnis eines neuen Lagers, welches sich zeitlich zwischen die beiden schon 1905 ermittelten Lagerperioden hineinschiebt und durch die Fortsetzung der Grabung im Jahre 1907 bisher am genauesten bekannt geworden ist. Wie der Plan Tafel V erkennen lässt, sind von diesem zweiten Lager bis jetzt drei Ecken und die zwischenliegenden Flanken schon



so genau ermittelt, dass wir seine Grösse angeben können. In dem Übersichtsplänchen Fig. 1 auf S. 306 ist dieses Lager eingezeichnet, wobei die noch unausgegrabenen Teile der Umfassung punktiert sind. Es stellt sich dar als ein Rechteck von 630 m Nordfront und 586 m Westseite. Da sich die Nordwest- und die Nordostecke als genau rechtwinklig herausgestellt haben, so wird man dies bei der Südwestecke, von der wir aus Gründen der Feldbestellung nur noch eben die Biegung, noch nicht aber die gradlinige Fortsetzung der Südflanke ermitteln konnten, wohl auch annehmen dürfen. Die Nordfront dieses Lagers liegt ca. 140 m weiter südlich, als die in der ersten Kampagne 1905 ermittelte Nordgrenze am Kapellenweg also mehr gegen die höchste Kuppe des Fürstenberges zu. Die Westseite liegt am Rande der sanften Westabdachung des Fürstenbergs; direkt vor ihr beginnt das Gelände etwas stärker nach Westen abzufallen. Sie gewährt also eine gute Übersicht über das tieferliegende westliche Vorgelände. Von der Ostseite ist durch die bisherige Grabung ja erst ein etwa 50 m langes Stück an der Nordostecke, aber grade genug bekannt, um sehen zu können, dass sie nicht bis zum östlichen Steilabfall des Fürstenberges zum alten Rhein vorgertückt war, sondern über 200 m von diesem entfernt bleibt. Wie der bisher festgestellte Verlauf dieser Ostseite schon jetzt erkennen lässt, wird sie durch den schluchtartigen Grenzweg durchschnitten, der unter dem Namen „Römerschlucht“ von der Höhe des Fürstenbergs direkt zum alten Rhein hinunterführt. Da diese Schlucht an der Stelle, wo sie die Ostseite des Lagers durchquert, bereits eine Breite von 60 m (am oberen Rande) sowie eine sehr beträchtliche Tiefe hat, so erhellt schon einfach aus diesem Umstand, dass sie erst in nachrömischer Zeit teils durch Abschwemmung durch Regenwasser, vor allem aber wohl durch künstliche Austiefung zu einem bequemeren Verbindungswege entstanden ist. In römischer Zeit mag dort wohl schon eine leichte Senkung mit einem ursprünglich viel steileren oder wohl serpentinartig gewundenen Weg, der, wie wir noch sehen werden, möglicherweise die Fortsetzung der *via principalis* war, bestanden haben; aber der Gedanke, dass auf dieser Seite die Lagerumwehrung selbst eine 60 m breite Bresche gehabt habe, ist von vornherein undenkbar. Im übrigen ist die 200 m gegen den Bergrand zurückspringende Lage der Lagerflanke gut verständlich, wobei selbstredend anzunehmen ist, dass der Bergrand selbst durch vorgeschobenen Wachtposten und Patrouillen geschützt war, welche das Rheintal von dort aus meilenweit überschauen konnten. Am wenigsten leuchtet bisher militärisch die Lage der Südseite ein, welche wir uns ja aus der Lage der Südwestecke schon ziemlich genau rekonstruieren können. Sie muss nämlich teilweise in einer Senkung liegen, die Südwestecke befindet sich an einem relativ sehr tief liegenden Punkt, das südlich anschliessende Vorgelände steigt von der Lagergrenze aus nicht unbedeutend an, so dass hier unverkennbar eine schwache Stelle des Lagers war. Indessen mag bei dieser Beobachtung an die oben S. 303 citierte Beschreibung bei Tacitus hist. IV, 23 „ . . . *pars aequo adibat*“ erinnert werden. Diese würde auf die Südseite unseres Lagers am besten passen.



Ich lasse nun zunächst eine kurze allgemeine Beschreibung dieses Lagers folgen, alle Einzelnachweise folgen nachher S. 314 ff. in der Detailschilderung.

Das Lager ist umgeben von einem durchschnittlich 6 m breiten und 1,40 m tiefen Spitzgraben, die oben angegebenen Masse der Ausdehnung sind in der Grabenspitze gemessen. Vor diesem Graben haben wir, 5 m von seiner Spitze entfernt, wenigstens auf der ganzen Westseite und einem Teil der Nordseite ein viel schmäleres und seichterere Spitzgräbchen beobachtet, welches nicht einen dem Umfassungsgraben koordinierten zweiten Graben darstellt, sondern höchstens zur Aufnahme eines Astverhaues oder ähnlichen Annäherungshindernisses gedient haben kann. An einer Stelle, wo wir die Möglichkeit hatten, das Vorgelände soweit hinaus zu durchschneiden, fand sich in derselben Entfernung von 5 m ein zweites solches Gräbchen, das wohl demselben Zweck diente.

Der hinter dem Graben aufgeschüttete Wall hatte sicher eine Holzverkleidung gegen den Graben hin, aber diese bestand nicht aus einer senkrechten Palissadenwand, sondern aus einem schräg ansteigenden Belag der vorderen Wallböschung aus starken Brettern oder leichterem Balkenwerk, welcher lediglich das Abrutschen der Wallerde verhindern konnte. Nur stellenweise war diese Verschalung durch dickere Pfosten in ihrem Gefüge verstärkt. Die eigentümliche Erscheinung, dass auf der ganzen Nordostseite des Lagers, wo, wie wir sehen werden, dieser Holzbelag einem Brande zum Opfer gefallen war, sich massenhafte Dachziegelplatten auf der inneren Grabenböschung bis in die Spitze des Grabens hinabliegend fanden, die zum Teil sicher unter der verkohlten Holzverkleidung lagen, liess darauf schliessen, dass die Holzverkleidung des Walles entweder noch eine Ziegelverkleidung oder wenigstens die Walloberfläche oder die Brustwehr eine Ziegelabdeckung gehabt habe. Beides sind wohlverständliche Massnahmen; denn eine solche Verkleidung schützte die Holzverschalung ebenso sehr gegen die Wirkung der Brandpfeile, als gegen die des Regenwassers und gab dem Wehrgang eine grössere Festigkeit.

Genau in der Mitte der Nordfront lag das Nordtor, d. h. eine Grabenunterbrechung von 11 m Breite von ganz absonderlicher, meines Wissens bisher so noch nicht beobachteter Gestalt. Die beiden Grabenendigungen sind nämlich so nach dem Lagerinnern zu zurückgebogen, dass sie aussehen wie abgerundete Ecken. 9 bzw. 11 m hinter der Grabenfluchtlinie laufen diese eingebogenen Grabenenden muldenförmig aus. Ob hinter diesem Grabendurchlass ein besonderes Torgebäude errichtet war, muss späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben; die betreffenden Grundstücke, welche zu diesem Zweck ganz abgedeckt werden müssen, standen bisher noch nicht zur Verfügung.

Soweit die allgemeinen topographischen Ergebnisse. Aus den Einzelbefunden ergibt sich für die Zeitbestimmung, dass das Lager etwa zwischen der Spätzeit des Tiberius und dem Regierungsantritt des Claudius entstanden sein muss. Es ist spätestens unter Nero wieder aufgegeben worden; denn noch vor 70 wurde es, wie wir noch sehen werden, durch ein drittes Lager, dessen Spuren unten S. 321 ff. beschrieben werden sollen, abgelöst. Weiter



dürfte aus den reichlichen Funden gestempelter Ziegel für die Besetzung des Lagers und deren Verteilung auf den Lagerraum schon ein ziemlich sicherer Schluss zu ziehen sein. Wir fanden an der ganzen westlichen Hälfte des Lagers bis zum Nordtore in den einwandfrei zu diesem Lager gehörigen Schichten fast ausschliesslich Ziegel mit Stempeln der Legio V, dagegen an der östlichen Hälfte ohne Ausnahme nur Ziegel mit Stempeln der Legio XV, und zwar grade letztere so massenhaft im Lagergraben, die wir als von der Wallverkleidung herrührend betrachten, dass an der Beteiligung der XV. Legion am Bau dieses Lagers kein Zweifel möglich ist. Die angedeutete örtliche Verteilung der Ziegel dieser beiden Legionen stimmt nun auch völlig mit den früheren Beobachtungen überein, welche teils der Xantener Altertumsverein, teils wir bei unseren Grabungen gemacht haben. Auf der westlichen Hälfte des Fürstenbergs wurden auch früher, wie mir Herr Sanitätsrat Dr. Steiner freundlichst mitteilte, auf den oberflächlich gefundenen Ziegeln meist Stempel der V. Legion bemerkt, während die der XV. Legion der östlichen Hälfte des Fürstenbergs angehörten. Wenn somit allem Anschein nach die angedeutete Verteilung der Legionsstempel sich nicht nur auf den Umfassungsgraben bzw. die Wallverkleidung, sondern auch auf den dahinter liegenden Innenraum des Lagers erstreckt, dann darf wohl jetzt schon die Vermutung ausgesprochen werden, dass die beiden, bekanntlich von Tacitus als Besetzung von Vetera im Bataverkriege bezeugten Legionen V und XV schon spätestens in der Zeit des Claudius da gelegen haben und in dem Zweilegionenlager so verteilt waren, dass die V. die westliche, die XV. die östliche Hälfte des Lagers einnahm. Das Nordtor, in der Mitte der Nordfront gelegen, erweist sich also als Grenzscheide zwischen beiden Legionen, es wird sich vermutlich als die *porta praetoria* herausstellen, so dass also die beiden Legionen auf die beiden Seiten des Praetoriums bzw. der *via praetoria* und *via decumana* verteilt gewesen sein werden. Der Flächenraum des ganzen Lagers beträgt nach den oben angegebenen Massen ( $630 \times 586 \text{ m} =$ ) 36,9 ha. Es fielen also jeder Legion etwas über 18 ha zu, ein Raum, der für die Frühzeit genügend ist, namentlich wenn man bedenkt, dass die Legionen höchst wahrscheinlich schon damals nicht vollzählig in Vetera lagen, sondern durch starke Detachements geschwächt waren. Wir begegnen bekanntlich der XV. Legion etwa um dieselbe Zeit in Bonn, während die V. wohl einen Teil nach Nymegen abgegeben hatte, wie die zahlreichen dortigen Ziegelfunde zu beweisen scheinen. Wir werden also für Vetera bei weitem nicht mit vollen Legionen rechnen dürfen, dafür aber, wie in Novaesium, die Auxilien in Betracht ziehen müssen, von deren Stärke und Verteilung in Vetera wir vorderhand noch nichts wissen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die Stelle des Tacitus hist IV. 22 „*et spem oppugnantium augebat amplitudo valli, quod duabus legionibus situm vix quinque milia armatorum Romanorum tuebantur*“ bezieht sich höchst wahrscheinlich, wie wir noch sehen werden, nicht auf dieses, sondern auf unser drittes Lager.



## 2. Einzelbeschreibung der Ausgrabung des zweiten Lagers.

### a) Die Westseite der Umfassung.

Die Geländegestaltung und die aus ihr sich ergebenden fortifikatorischen Vorteile der Westflanke sind schon oben S. 311 geschildert. Hier ist hinzuzufügen, dass die höchste Stelle der Westseite des Lagers bei den Schnitten 24 und 54 ist. Gegen die Südwestecke (Schnitt 87, 88) hin fällt das Lagergelände ziemlich stark; auf die fortifikatorisch ungünstige Lage der Südwestecke ist schon hingewiesen. Während aber heutzutage das Gefälle von Schnitt 54 bis 88 ziemlich gleichmässig ist, muss in römischer Zeit zwischen diesen beiden Punkten eine sattelartige Einsenkung gewesen sein, welche erst nachher durch die jahrhundertlangen Abschwemmungen von den hinterliegenden höheren Teilen her ausgefüllt worden sein wird. Denn während wir bei Schnitt 54 und dann wieder bei 87 und 88 den Graben und das römische Niveau wenig tief unter der heutigen Ackeroberfläche fanden, waren bei den Schnitten 77 und 78 ganz ungeheurer tiefe Ausschachtungen notwendig, bis man endlich unten auf den Graben stiess. Deutlich durchschnitt man bewegte Kulturschichten, die sich erst in nachrömischer Zeit über den Graben gelagert hatten und welche z. B. bei Schnitt 78 die Mächtigkeit von 4 m erreichten.

Der Umfassungsgraben wurde fast in allen Schnitten der Westseite als normaler Spitzgraben gefunden und gibt im allgemeinen zu genauerer Beschreibung keinen Anlass; eine Anzahl Profile, die sämtlich genau gemessen und nivelliert wurden, sind aus Taf. VI und VII ersichtlich. Dagegen ist die Form des Grabens in den Schnitten 24 bis 27 so von aller Norm abweichend und missgestaltet, dass man zuerst zweifeln konnte, ob es wirklich ein Graben sei. Erst der Umstand, dass die tiefste Spitze in allen Schnitten der Westfront in schnurgerader Flucht liegt, beseitigte jeden Zweifel. Die abweichende Grabengestalt veranlasste mich aber, einmal zwischen den Schnitten 25 und 26, wo verhältnismässig wenig Humus auf der römischen Schicht lagerte, die ganze Oberfläche abzudecken. Und da nun hierdurch auch die übrigen Details der Befestigung hier am klarsten zum Vorschein kamen, so mag an dieser Stelle deren Beschreibung anschliessen. Taf. VI, 1 vergegenwärtigt die äusserst unregelmässige Gestalt des Grabens, die Art, wie seine Spitze wechselt und wie seine Böschungen behandelt sind, genau nach unseren Messungen. Fig. 1 auf Taf. VIII gibt eine photographische Abbildung derselben Stelle, die den natürlichen Eindruck getreuer wiedergibt. Um zwei sich durchschneidende Gräben verschiedener Perioden handelt es sich nicht, denn das würde sich wohl irgendwie in den stehengebliebenen Schachtwänden im Füllgrunde bemerkbar gemacht haben. Die Einfüllung war aber überall ganz einheitlich.

Hier ist es zunächst nützlich, auf die höchst eigentümliche Zusammensetzung des „gewachsenen“ Bodens auf dem Fürstenberg hinzuweisen. Wie sich namentlich auf der Oberfläche des abgedeckten Zwischenraumes zwischen Schnitt 25 und 26 zeigte, ist der gewachsene Boden keineswegs einheitlich, sondern Streifen von fettem, schwerem Lehm wechseln ganz unvermittelt mit Streifen von grobem Kiessande ab. Dieser beständige Wechsel, dem wir auch



sonst vielfach auf dem Fürstenberg begegnen, erschwert natürlich die Untersuchung ungemein.

An dieser ganz abgedeckten Stelle haben wir auch zuerst die oben schon erwähnte Wallkonstruktion beobachtet. In Schnitt 24 ist die Stelle direkt hinter dem Graben, wo eine eventuelle Palissaden- oder andere Holzverkleidung des Erdwalles gewesen sein könnte, durch eine tiefe und breite Grube *i* eingenommen; hier war also nichts zu hoffen. Anders war es auf der ganz abgedeckten Fläche zwischen 25 und 26. Dort begann die tiefe Grube erst 10 m vom inneren Grabenrand. Bis dorthin stand der gewachsene Boden sauber zutage, Palissadenlöcher hätten uns also nicht entgehen können. Was wir fanden, war aber folgendes: Dicht am inneren Rand des Grabens in Schnitt 25 war eine grosse, ungetäähr ovale Grube *c* von ungefähr 1,70 m Länge 1,35 m Breite und 0,80 m Tiefe im gewachsenen Boden. Dieser war an dieser Stelle Lehm, und so bestanden denn auch die Wände und die Sohle dieser Grube aus festem Lehm, von welchem sich die Einfüllung, kiesiger Sand, leicht abschälte. Nach Entfernung dieser Kieseinfüllung zeigte sich der ganze Boden mit einer dünnen Schicht verstreuter, ganz feiner Kohlenteilehen bedeckt, ein sicheres Zeichen, dass die Grube künstlich angelegt war. Weiter enthielt sie oder ihre Einfüllung aber nicht die geringsten Kulturreste, vor allem auch keine weiteren Spuren von verbranntem oder vermodertem Holz oder Scherben. Sie war also keine Wohn- oder Abfallgrube, sondern muss anderen Zwecken gedient haben. Von dieser Grube *c* ging nun parallel mit dem Graben ein ganz kleines Spitzgräbchen *dd'*, welches wir durch die Oberfläche des gewachsenen Bodens, der hier zuerst Lehm, dann Sand war, bis in den Schnitt 26 verfolgen konnten. Seine Fortsetzung fand sich offenbar auch in dem folgenden Schnitt 27 bei *d*. Die obere Breite des Gräbchens betrug nur 27 cm, seine Tiefe (im gewachsenen Boden) 15 cm. Die Spitze war im Lehm Boden ganz scharf erkennbar, aber auch im Kiessand vollkommen deutlich. Parallel mit diesem Gräbchen lief 20 cm davon entfernt von derselben Grube *c* aus ein zweites ebensolches Gräbchen *e*, welches aber nur noch 0,80 m lang war und dann aufhörte. Etwas hinter der Grube *c* fand sich dann eine ebenso beschaffene Grube *f*, deren Grösse und Gestalt aus Taf. VI, 1 ersichtlich ist, von derselben Tiefe wie *c*. Von ihr lief kein Gräbchen aus, aber in Schnitt 26 entsprach ihr ein zungenförmiges Gräbchen *g*, welches eine 23 cm breite Sohle hatte, oben bis zu 72 cm breit war und muldenförmig nach Süden endete, während es nach Norden an der Nordwand des Schnittes 26 noch nicht zu Ende war. Zwischen der Grube *f* und dem Gräbchen *g* war auf der abgedeckten Fläche des gewachsenen Bodens nicht die geringste Spur einer Anlage zu entdecken. Was bedeuten dieses Gräbchen und diese Gruben? Um eine Palissadenanlage kann es sich nicht handeln, das Gräbchen *dd'* würde höchstens als Stützpunkt eines hochkant gestellten Brettes haben dienen können. Wenn man in Grube *c* ein Balkenloch erkennen will, so müsste ihm bei einer Palissade auf der 8 m langen Strecke bis Schnitt 26 mindestens schon ein weiteres Balkenloch entsprochen haben, was aber nicht der Fall ist. Da das



Gräbchen  $dd'$  aber auf eine sehr lange Strecke, wie wir noch sehen werden, nachweisbar ist, so ist sein Zusammenhang mit der Befestigung nicht abzuweisen. Ich vermute daher, dass man hinter diesem Graben zwar keinen mit Doppelpalissade eingefassten Erdwall mit senkrechten Aussenseiten, wie in Haltern, Remagen, Alteburg, wohl aber einen schrägen, an der Vorderseite mit Brettern zum Schutz gegen das Abschwemmen der Erde belegten Erdwall gehabt habe. Der Brettverschalung, die mit ihrem Fuss in dem Gräbchen  $dd'$  ruhte, wäre dann nur stellenweise durch in grösseren Abständen gestellte senkrechte (Grube  $f$ ) und schräge (Grube  $c$ ) Balken ein grösserer Halt gegeben worden. Aussen vor dem Graben wäre dann in dem Gräbchen  $b$  noch ein Astverhau (cippi) zu erkennen, dem vielleicht ein zweiter Astverhau  $h$  in 5 m Entfernung entsprach, wie das zweite Vorgräbchen in Schnitt 24 (Taf. VI,1) vermuten lässt. Ein kleiner Rekonstruktionsversuch (Fig. 2) mag veranschau-

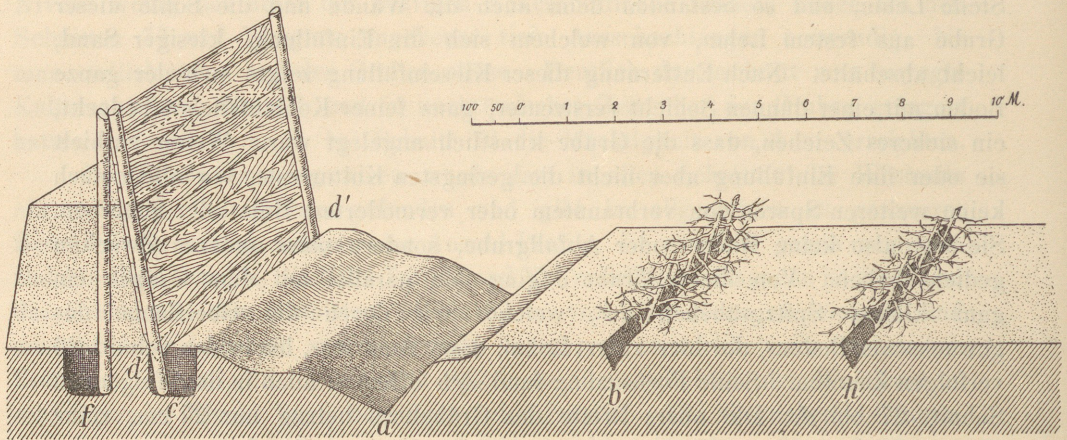


Fig. 2.

lichen, wie ich mir das Ganze denke. Eine solche Verschalung des schrägen Walles mit Brettern war leichter und rascher herzustellen, als die kostspielige Doppelpalissade; sie verhinderte völlig das Abspülen des Wallkörpers, was ja anderwärts durch Rasenplakken bewerkstelligt wurde, schuf eine glatte schwer ersteigbare Fläche und gestattete, die Böschung des Walles viel steiler zu machen, als es das zum Teil sehr lose Material (Kiessand) ohne diesen Schutz erlaubt hätte.

Erst nachdem so die wirkliche oder mögliche Verteidigungsanlage erkannt ist, kann auch gesagt werden, dass die obere Breite des Grabens im gewachsenen Boden gemessen) ungefähr 6 m, seine Tiefe 1,40 m beträgt. Rechnet man hierzu noch etwas natürlichen Bodenauftrag, so erhält man auf den Meter Grabenlänge etwa 5 cbm Grabeninhalt. Mit diesem Quantum lässt sich ein Wall von etwa 3 m Basis, 3 m Höhe und 2 m Wehrgang mit steilen Böschungen, wie die schematische Rekonstruktion ihn annimmt, noch nicht herstellen. Die Rückseite (Lagerinnenseite) des Walles scheint keine Verschalung gehabt zu haben; man würde sie deshalb auch schräger geböschet annehmen müssen. Den hierzu nötigen Boden konnte man teils aus dem vor-



gelagerten Verhaugrübchen *b*, vor allem aber aus den gewaltigen, gleich hinter dem Wall beginnenden Wohngruben gewinnen, deren Beschreibung weiter unten S. 325 folgen soll.

Hatten wir in dem Grübchen *dd'* die im Boden erhaltene Spur der hölzernen Wallverkleidung mit Sicherheit zu erkennen geglaubt, so war es natürlich hierfür höchst wichtig, festzustellen, ob sich das Grübchen regelmässig oder doch auf eine längere Strecke hinter dem Graben verfolgen liess. Bei seiner ausserordentlichen Schmalheit und Seichtigkeit war natürlich nicht zu erwarten, dass wir es in jedem Querschnitt wiederfinden würden. Wir haben es zwar überall gesucht, aber mehrfach war es durch Gruben zerstört, wobei es überdies möglich ist, dass wir einige Male, wie z. B. in Schnitt 75 und 81, auch in die der beschriebenen Grube *c* entsprechenden grösseren Pfostenlöcher gestossen sind. An anderen Stellen war das Grübchen durch Abschwemmung oder Abtragung des betreffenden Teils der römischen Oberfläche beseitigt, an anderen Stellen mag es noch vorhanden gewesen, aber trotz aller Bemühung unseren Augen entgangen sein. Aber wenigstens an acht Stellen der Westflanke haben wir es noch einmal ganz sicher wiedergefunden, nämlich in den Schnitten 27, 28, 29, 54, 77<sup>1)</sup>, 79, 80 und 86, also bis dicht an die Nordwest- und die Südwestecke. (Vgl. Taf. VI u. VII.) Und in der Südwestecke selbst ergab sich zur Bestätigung unserer Vermutung das Taf. VII, 1 dargestellte Bild: Hier war zwar nicht mehr das Grübchen vorhanden, wohl aber an seiner Stelle in Schnitt 87, 88 zwei Pfostenlöcher *d* und *d'*. Dies ist ganz verständlich, wenn man sich den Belag des Walles aus horizontalen, hochkant gestellten Brettern hergestellt denkt. Für diese war das Grübchen auf den grade verlaufenden Strecken des Walles ein geeigneter Stützpunkt; dagegen an den gerundeten Ecken mussten an ihre Stelle aufrechtstehende Pfosten treten. An zwei Stellen, in Schnitt 80 und 86, war hinter dem Grübchen noch ein Stück des Walles erhalten (Taf. VI, 1 und VII, 1).

Vor dem Hauptgraben *a*, also ausserhalb des Lagers, fanden wir überall auf der Westflanke, wo wir die Versuchsschnitte soweit ausdehnen konnten, den viel kleineren Spitzgraben *b*, dessen Spitze 5 m von der Spitze des Hauptgrabens entfernt ist. Dieser zweite kleinere Graben, der auch die Abrundung der Nordwestecke mitmacht und, wie wir sehen werden, auch die Nordflanke des Lagers begleitet, kam auch an der Südwestecke in den Schnitten 87 und 88 noch zum Vorschein, scheint aber dort aufzuhören (Taf. VII, 1). Wir haben ihn schon oben S. 312 wegen seiner viel geringeren Dimensionen nicht als einen dem Hauptgraben gleichwertigen zweiten Umfassungsgraben, sondern als die Spur eines Astverhaues gedeutet. Ihm scheint ein zweiter, ebenfalls wieder 5 m weiter vorgeschobener Astverhau entsprochen zu haben, wie aus Schnitt 24 bei *h* (Taf. VI, 1) ersichtlich ist; man konnte aber vorderhand die Versuchsschnitte sonst noch nicht soweit verlängern, um sein Vorhandensein auf grössere Strecken festzustellen. Aus allen diesen Rekonstruktionsmitteln erhalten wir also das

1) Bei 77 auf Taf. VI, 1 ist durch ein Versehen „*b*“ statt „*d*“ geschrieben.



Bild der Befestigung auf der Westseite des Lagers, wie es uns die Rekonstruktions-skizze Fig. 2 auf S. 316 vergegenwärtigt.<sup>1)</sup>

β) Die Nordseite der Umfassung mit den beiden nördlichen Eckabrundungen.

Wir zerlegen die Nordseite der klareren Übersicht halber in drei Teile, die Hälfte westlich vom Nordtor, das Nordtor selbst und die Hälfte östlich vom Nordtor. Die Westhälfte der Nordseite. Das Gesamtbild der Nordwestecke ergaben die Schnitte 29, 31, 32, 33, 30, 34, 35. Überall wurde hier der Hauptgraben *a*, begleitet von dem Aussengrübchen *b*, gefunden. Wo wir die Schnitte über die Grabenböschungen hinaus verlängerten, stiessen wir meist in tiefe Brandgruben, welche noch nicht weiter untersucht werden konnten. Das Innengrübchen *d* haben wir in Schnitt 29 vor der Biegung zuletzt beobachtet; in Schnitt 31 könnte es noch gewesen sein, doch ist dies unsicher. Dass es in der eigentlichen Eckabrundung selbst nicht gefunden wurde, stimmt ganz mit den Beobachtungen an der Südwestecke überein und hat jedenfalls denselben Grund wie dort, nämlich dass hier an Stelle der Wallverschalung aus horizontalen Brettern eine solche von aufrechtstehenden Balken oder Bohlen treten musste.

Die zunächst folgenden Schnitte 37 und 40 werden richtiger beim dritten Lager unten S. 321 ff. besprochen. In den weiteren Schnitten durch die Nordflanke bis zum Tor fand sich überall der Hauptgraben *a*, nur in Schnitt 50 zeigte er sich zum grossen Teil durch eine mächtige, tiefe, mit dunkeltem Schlamm gefüllte Grube zerstört, nur seine Eskarpe war teilweise noch erkennbar (Taf. VII, 1). Das Aussengrübchen *b* war ebenfalls noch in den sämtlichen Schnitten erkennbar; es hält sich überall in der durchschnittlichen Entfernung von 5 m von der Grabenspitze des Hauptgrabens *a*. In Schnitt 45 (Taf. VI, 2) war es in eine ältere Grube eingeschnitten und enthielt einen Ziegelstempel der XV. Legion. Das Innengrübchen *d* war natürlich in Schnitt 50 auch durch die Schlammgrube zerstört, war dagegen wenigstens in den Schnitten 48, 47, 49 und 44 noch deutlich erkennbar (Taf. VII, 1), so dass man also die volle Sicherheit gewonnen hat, dass die Wallkonstruktion der Nordseite dieselbe war wie auf der Westseite.

Das Nordtor (Schnitt 52, 53, 63, 62) hat die bereits oben S. 312 kurz beschriebene ungewöhnliche Gestalt, welche aus dem Plan Taf. V sowie aus der genauen Detailaufnahme Taf. VI, 2 ersichtlich ist. Von den nach dem Lagerinnern zu zurückgebogenen Grabenenden ist das westliche  $aa^1a^2$  in Schnitt 52, 53 und 69 zwischen 53 und 56 bis in seine äusserste Spitze  $a^2$  verfolgt worden, das östliche  $a^3a^4$  (Schnitte 62, 63, 74) mündet bei  $a^5$  in eine jüngere Grube, welche seine äusserste Spitze zerstört hat. Auf der südlichen Seite der Grube ist die Grubenwand erhalten, so dass also feststeht, dass der Graben hier nicht weitergegangen ist, sondern innerhalb der Grube auslief.

<sup>1)</sup> Vgl. zu unserem Rekonstruktionsversuch die Caesarische Befestigung bei Alesia, Napoleon, histoire de Jules César II. pl. 25 Fig. 1.



Der Graben hat in Schnitt 62 und 63, wie man sieht, mehrere Spitzen, aber die von uns als Hauptspitze angenommene ist die tiefste. Die Breite des Tordurchganges beträgt zwischen den beiden äussersten Grabenenden etwas über 11 m. Die Rücksicht darauf, dass wir uns auf einem bebauten Kleefelde befanden, zwang uns zu äusserster Sparsamkeit in den Anlagen unserer Schnitte, deren Ausdehnung an der Punktstreichlinie auf Taf. VI, 2 zu erkennen ist. Man ersieht daraus auch, wo, wie z. B. auf der Strecke  $a^1a^2$ , nur die Grabenspitze verfolgt ist, die Böschungen aber nicht bis oben hin freigelegt werden konnten, und man wird sich die jetzt etwas sonderbare Gestalt des Bildes leicht ergänzen können. Fünf bis sechs Meter von der Grabenspitze entfernt lief wieder der kleine Aussengraben  $b$  (Schnitt 52, 53), der also auch die Biegung mitmacht, aber noch nicht bis in sein Ende verfolgt werden konnte; auf der entgegengesetzten Seite (Schnitt 63, 62) wurde er nicht gefunden. Die schwarzen Flecken sind Gruben, auf welche später zurückzukommen sein wird. Von dem Innengrübchen bezw. den an seine Stelle tretenden Pfostenlöchern der Wallverkleidung wurde hier bisher noch nichts gefunden. Die Frage nach einem hölzernen Torgebäude musste wegen der Feldbestellung auf eine spätere Grabung verschoben werden.

Die östliche Hälfte der Nordseite mit der Nordostbiegung ist durch die Schnitte 65—68, 71—73, 89—96 festgelegt worden. Auf dieser Strecke mussten wir uns für diesmal auf ganz kurze Querschnitte beschränken, die nur die Richtung des Grabens  $a$  im allgemeinen verfolgen sollten. Aus diesem Grunde konnte man hier weder nach dem Aussengraben  $b$ , noch nach dem Innengrübchen  $d$  suchen. Indessen ermöglichte der Hauptgraben selbst auf dieser Strecke einige sehr interessante Beobachtungen. Betrachten wir zunächst die betreffenden Schnitte im einzelnen.

Schnitt 65 (Taf. VII, 1) enthielt zunächst drei Wohngruben, eine mit starkem Brandschutt (I), eine zweite (II), die nur eben noch angeschnitten wurde, und eine dritte (III) mit sehr unregelmässigem Querprofil und mit sehr reiner Sandfüllung, die aber sicher schon bewegt war. In diese letzte Grube ist nun die Grabenspitze  $a$  eingeschnitten; die Böschungen waren sicher erkennbar; auf der (südlichen) Innenböschung lag zunächst verhältnismässig reiner Sand, dann eine Brandschicht, die aber nicht horizontal lief, sondern dem Böschungswinkel folgte und ein Stück auf der (nördlichen) Gegenböschung sich fortsetzte; auf dieser Brandschicht lagen, wieder in derselben Richtung, viele Dachziegel, darunter einer mit Stempel der XV. Legion.

Schnitt 66 (Taf. VII, 1) zeigte am südlichen Ende eine Brandgrube I, der Graben  $a$  war unten mit unreinem Sande gefüllt, auf dem wieder parallel der Südböschung einige Dachziegel lagen, einer mit Stempel der XV. Legion, darüber lag heller Lehm Boden.

In Schnitt 67 (Taf. VII, 1) war nur die unterste Spitze des Grabens  $a$  mit reinem Sande gefüllt; darüber kam lehmiger Boden, in welchem wieder auf der Innenböschung Ziegel lagen, der unterste horizontalliegende trug den Stempel LEGXV.



Die sichere Erklärung dieser Erscheinungen lieferte Schnitt 68 (Taf. VII, 1). Er enthielt im Süden erst einmal zwei Gruben I und II ohne Brand und ohne Scherben oder Ziegel, nur mit losem, grauem Sande gefüllt. Die Grabenspitze *a* war zunächst in ihrem untersten Teil mit eingeschwemmtem Sande gefüllt, der auf seiner Oberfläche deutlich durch Brand gerötet war; darauf lag ein ganz verkohlter, 8 cm dicker Balken die Südböschung hinab; ein kleineres verkohltes, ebenso dickes Holzstück lag auf der Gegenböschung. Die Lehmeinfüllung über diesem Balken war stark vom Brande gerötet, ein Zeichen, dass der Balken noch brennend oder glühend in den Graben hinabgefallen war. Unter dem Balken lagen auf der Südböschung noch in derselben Richtung mehrere Dachziegel, davon einer mit nach unten gerichteten Rändern, ein anderer mit dem Stempel... XV. Es war somit ganz deutlich, dass hier ein stärkerer aufrechtstehender Balken der Wallverkleidung, dem wohl die Grube II als Pfostenloch gedient hatte, brennend in den Graben hinuntergefallen und durch die Wucht des Falles oder das Gewicht der nachstürzenden Wallerde an der Wand der Gegenböschung umgeknickt war (daher das auf der Gegenböschung liegende Stück). Er war aussen mit Ziegeln verkleidet gewesen, deshalb fanden sich die Ziegelplatten noch unter ihm in derselben Richtung liegend. Die nachstürzende Lehmerde des Walles wurde dort, wo sie den glühenden Balken berührte, gerötet, ebenso wie der Sand, auf welchen der Balken fiel. Die Grube II würde also hier als Pfostenloch genau dem Pfostenloch *c* auf unserer Rekonstruktionsskizze Fig. 2 auf S. 316 entsprechen; Grube I könnte das dahinterliegende Pfostenloch *f* gewesen sein.

Während in Schnitt 71 nur noch die unterste Spitze des Grabens *a* erhalten war, die wieder Brandschutt und Ziegel, darunter einen mit Stempel der XV. Legion, enthielt, waren in Schnitt 72 (Taf. VII, 1) zunächst wieder zwei Gruben I und II, die sicher älter sind als der Graben *a*, da dessen Böschungen über ihre Einfüllung deutlich hinweglaufen. Grube I enthielt selbst keinen Brandschutt, war aber oben mit einer Brandschicht zugedeckt, die offenbar wieder mit dem Brandschutt im Graben *a* zusammenhing. Die Grabenspitze enthielt wieder zunächst grauen Sand, darüber die verbrannte Holzlage mit Ziegeln, die der Böschung parallel lagen, darauf geröteten Boden, auf dem dann erst wieder die gewöhnliche lehmige Grabenfüllung kam. Grube II enthielt wenig Brandschutt und war deutlich durch die Grabenböschung oben zugedeckt.

Ganz ausserordentlich gut war der verkohlte Holzbelag wieder in Schnitt 73 erhalten (Taf. VII, 1). Auf der Eskarpe lag noch ein Stück eines verkohlten Balkens von 16 cm Dicke, senkrecht nach abwärts zur Grabenspitze gerichtet, daneben ein dünneres Holzstück etwas schräg. Auf der Kontereskarpe lagen zwei horizontale Hölzer dicht bei der Spitze des Grabens übereinander; sie stammen offenbar von dem horizontalen Holzbelag, der durch die senkrechten Balken gelegentlich zusammengehalten war. Während in Schnitt 89 und 90 einfach die Grabenspitze enthalten ist, ohne dass besonderes zu erwähnen wäre, geht der Graben in Schnitt 91 durch eine grosse, tiefe, ältere Brandgrube, in deren



Einfüllung er, wie Taf. VII, 1 zeigt, deutlich eingeschnitten war. Dieselbe Grube setzte sich auch noch in Schnitt 92 fort Taf. VII, 1, welcher, wie der Plan Taf. V zeigt, schon ausserhalb der abgerundeten Lagerecke fällt.

Die Biegung selbst (Schnitt 93—96) bietet zu weiteren Bemerkungen keinen Anlass mehr. Die zahlreichen in den Schnitten 91 ff. gefundenen Ziegelstempel der XV. Legion sind aus dem Verzeichnis unten S. 339 zu ersehen. Auf die Erscheinung, dass die Fortsetzung der Ostflanke durch die „Römerschlucht“ auf 60 m Breite durchbrochen wird, ist schon oben S. 311 hingewiesen.

### c) Das dritte Lager.

Ehe wir auf die wenigen Schnitte eingehen, welche bisher das Innere des Lagers erschlossen haben, ist es zweckmässig, die bisher gefundenen Spuren einer dritten Lagerperiode kurz zu skizzieren. Der Graben des oben beschriebenen zweiten Lagers ist, wie man aus den Zeichnungen Taf. VI u. VII ersehen konnte, auf der Westflanke der Nordwestecke und einem grossen Teil der Nordseite ganz scharf und deutlich erhalten. Dagegen in einzelnen Schnitten der Nordflanke zeigte er sich deutlich durch jüngere Anlagen zerstört. So hatten wir schon oben S. 318 gesehen, dass er in Schnitt 50 durch eine grosse, jüngere Schlammgrube zerstört war, so lief das östliche Grabenende *a*<sup>5</sup> am Nordtor in Schnitt 74 in eine jüngere Wohngrube aus, welche seine äusserste Spitze zerstört hatte. Am auffallendsten zeigten sich aber die Spuren jüngerer Anlagen in den Schnitten 37 und 40.

Schnitt 37 (Taf. VII, 2) enthielt eine Masse von Wohngruben, zum Teil mit Brandschutt gefüllt, welche grade in der Gegend, wo der Graben des zweiten Lagers durchgehen musste, so dicht auftraten, dass es uns erst sehr schwer war, den Graben zwischen ihnen überhaupt zu finden. Er stellte sich dar (bei *a* auf Taf. VII, 2 wo beide Schnittwände im Durchschnitt und dazwischen der Schnitt selbst in Aufsicht dargestellt ist) als ein nur noch ganz seichtes Gräbchen mit kurzen Böschungen, denn der obere Teil der Böschungen war durch die beiderseits anstossenden Gruben I und II zerstört. Der Brandschutt der südlich anstossenden Grube I lief, wie die Abbildung lehrt, über die Böschung und Einfüllung des Grabens *a* ununterbrochen hinweg, er enthielt Ziegelstücke, ein Paar Brohler Tuffsteinbrocken, Scherben dagegen fast gar nicht. Diese Grube kann nicht älter sein als der Graben *a*, da ihr Brandschutt über ihn wegläuft; sie kann aber auch nicht gleichzeitig sein, da sie unter dem Wall gelegen haben würde; also muss sie jünger sein als der Graben. Bei *b* haben wir übrigens offenbar noch die Eskarpe des Aussengrübchens zu erkennen, dessen Spitze und Kontereskarpe wiederum von einer Grube III zerstört ist.

Auch Schnitt 40 war in seiner ganzen Länge mit Wohngruben gefüllt, die wir aber, da die Zeit drängte, nicht mehr alle ausheben konnten. So war es möglich, um so genauer die Stelle zu untersuchen, wo der Graben des zweiten Lagers geschnitten wurde. Er war völlig deutlich erkennbar; die Messungen ergaben das Bild, das in Taf. VII, 2 festgehalten ist. Wir sehen, dass



die Spitze *a* noch unverletzt erhalten ist, dass aber die Böschungen weiter oben abgeschnitten sind. Und genau in dieser Höhe lief eine mächtige Brandschicht *bcd*e über den Graben weg, welche ausser Scherben vor allem eine Anzahl Ziegel mit Stempeln der V. und XV. Legion enthielt. Der Wunsch, diese Verhältnisse gleich möglichst genau zu ergründen, liess uns den Schnitt an der betreffenden Stelle noch ein Stück nach Osten verbreitern. So gewannen wir das Bild, welches in Fig. 3 in Aufsicht sowie photographisch Taf. VIII, 2 festgehalten ist. Die Grabenspitze ist bei *aa*; bei *b* fanden wir einen Knick in der Böschung, welcher einer zweiten kleineren Grabenspitze ähnlich sah, aber lediglich davon herrührte, dass man dort bei Anlage der

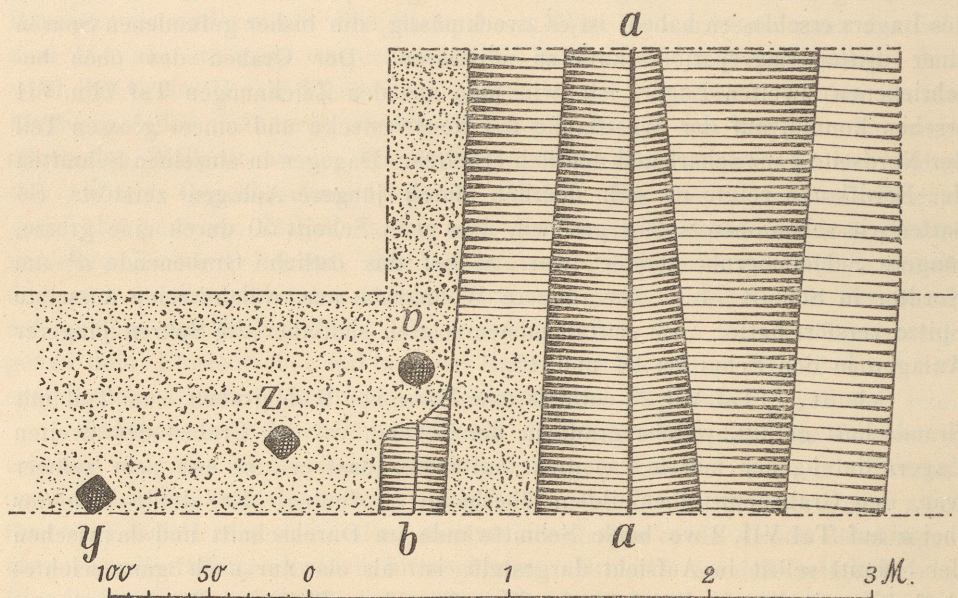


Fig. 3.

Wohnstätte die ältere Grabenböschung etwas senkrecht abgestochen hatte; dabei war dann auch die ebene Fläche entstanden. Über diesem Knick fand sich dann im wiederangestampften Boden das Pfostenloch *v* fast rund von 18 cm Durchmesser. Ihm entsprach etwas weiter nach Norden das Pfostenloch *z* von 15 cm Durchmesser, und endlich fanden wir, fast genau in derselben Richtung dicht an der Wand unseres Schnittes, noch ein drittes quadratisches Pfostenloch *y*. Wir haben hier also offenbar die Pfosten einer Baracke vor uns, die zum Teil über der abgeschnittenen Böschung des Grabens des zweiten Lagers gebaut und wie die meisten Nachbarbaracken, durch Brand zerstört wurde. Ihr Brandschutt enthielt, wie gesagt, Ziegel der V. und XV. Legion, und was die Scherben anlangt, so erwähne ich hier nur ein Sigillatabecherwandstück=Ritterling Hofheim VI, 7, und einen Krughals wie ebenda VI, 24 von der Art, wie er in den spätesten vorflavischen, also



neronischen Gräbern üblich ist. (S. unten Einzelfunde.) Die Photographie Taf. VIII, 2 zeigt von Norden her gesehen, den Graben  $aa^1a^{11}$ , wobei  $a^1$  die Spitze,  $a$  und  $a^{11}$  die Böschungsränder bedeuten, den Knick  $bb^1$  (d. h. seine beiden Ränder), den angestampften Boden  $a^{111}$ , in welchem die Pfostenlöcher  $v$  und  $z$  deutlich sichtbar sind;  $y$  ist nicht mit photographiert.

Welcher Art ist nun diese dritte auf unserer Lagestelle gefundene Ansiedlung? Die Ziegel der V. und XV. Legion einerseits, die Scherben der spätesten neronischen Zeit andererseits weisen sie übereinstimmend der Epoche zu, die mit der Katastrophe von Vetera durch die Einnahme und Zerstörung durch Civilis abschliesst. Der starke Brandschutt würde damit gut zusammen-

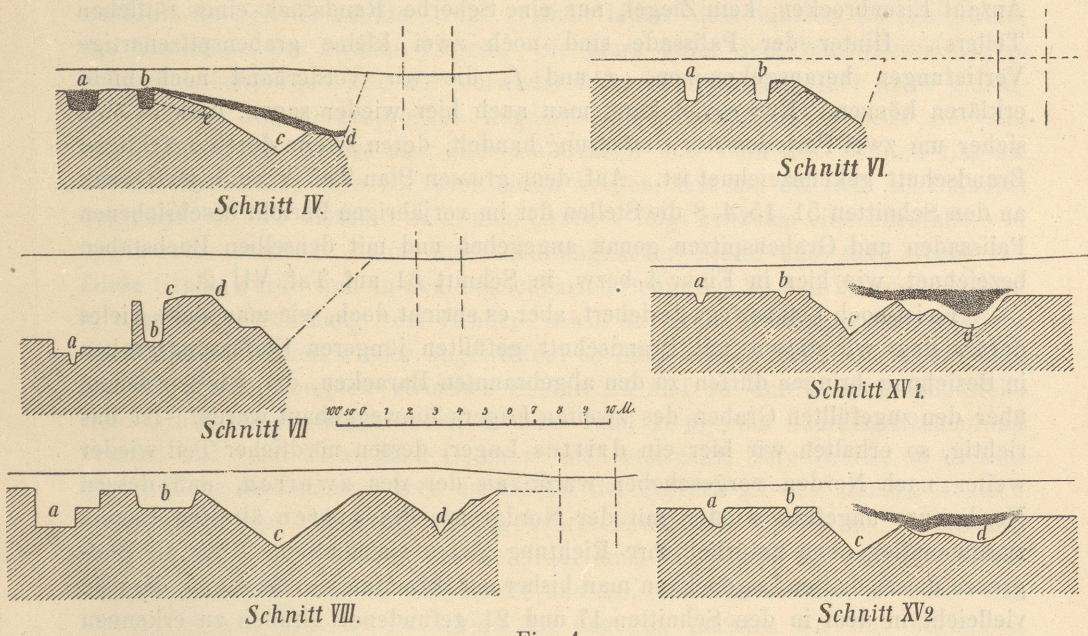


Fig. 4.

stimmen. Wenn es sich um ein Lager handelt, so hat sich dieses offenbar wieder weiter nördlich ausgedehnt als das zweite Lager, denn seine Baracken sind ja über den zugefüllten Graben dieses zweiten Lagers hinweggebaut. Sie reichen, wie in dem nördlichen Teil des Schnittes 37 festgestellt wurde, noch bedeutend nach Norden. Der Umstand, dass wir in diesem Schnitt noch keinen Abschluss (Graben) dieser dritten Ansiedlung fanden, macht es wahrscheinlich, dass sie auch noch weiter nördlich gereicht haben.

Nun wird man sich aus dem vorjährigen Bericht erinnern, dass wir an dem am Kapellenweg entlang ziehenden Nordgraben fast überall zwei verschiedene Perioden fanden, der ältere Graben war durch einen jüngeren zerstört, der sich durch massenhaften Brandschutt auszeichnete. Ich wiederhole hier des bequemeren Überblicks halber in Fig. 4 das Klischée aus B. J. 114/5 S. 322, welches diese Tatsache an den verschiedenen Schnitten des Nordgrabens am Kapellenweg veranschaulicht.



Leider sind wir noch nicht dazu gekommen, diese Verhältnisse am Kapellenweg näher aufzuklären; nur durch einen weiteren Schnitt 51 haben wir die dort gefundene Linie nach Westen verlängern können. Das Ergebnis dieses Schnittes ist in Taf. VII, 2 dargestellt. Wir sehen den Hauptgraben *c*, dahinter die beiden vermutlichen Palissadengräben *b* und *a* wie in dem nächsten benachbarten Schnitt 15 (auf Fig. 4; hier ist das Bild nur umgekehrt gestellt). Der Graben *c* enthielt nur unreinen Sand, keinen Brandschutt, keine Scherbe, keinen Ziegel. Die Brandschicht zieht sich über den Graben *c* und die Palissaden hinweg und lässt über dem Graben *c* wieder eine muldenartige Vertiefung *d* erkennen wie in Schnitt 15 (Fig. 4). In der Brandschicht war eine Anzahl Eisenbrocken, kein Ziegel, nur eine Scherbe (Randstück eines rötlichen Tellers). Hinter der Palissade sind noch zwei kleine grabenspitzenartige Vertiefungen herausgekommen, *e* und *f*, die wir vorderhand noch nicht erklären können. Nur soviel kann man auch hier wieder sagen, dass es sich sicher um zwei Perioden der Umfassung handelt, deren zweite durch mächtigen Brandschutt gekennzeichnet ist. Auf dem grossen Plan Taf. V sind jetzt auch an den Schnitten 51, 15, 4, 8 die Stellen der im vorjährigen Bericht beschriebenen Palissaden und Grabenspitzen genau angegeben und mit denselben Buchstaben bezeichnet, wie hier in Figur 4 bzw. in Schnitt 51 auf Taf. VII, 2.

Es ist noch keineswegs gesichert, aber es spricht doch, wie man sieht, vieles dafür, dass wir diesen mit Brandschutt gefüllten jüngeren Umfassungsgraben in Beziehung bringen dürfen zu den abgebrannten Baracken, die, wie wir sahen, über den zugefüllten Graben des zweiten Lagers hinweggebaut waren. Ist das richtig, so erhalten wir hier ein drittes Lager, dessen nördlicher Teil wieder weiter nach Norden vorgeschoben wurde als der des zweiten, und dessen Nordgrenze ungefähr wieder mit der Nordgrenze des ersten ältesten Lagers zusammenfiel, ohne natürlich ihre Richtung genau einzuhalten. Über die Südgrenze dieses dritten Lagers kann man bisher nur vermutungsweise sagen, dass sie vielleicht in dem in den Schnitten 17 und 21 gefundenen Graben zu erkennen ist, den wir, wie oben S. 308 f. ausgeführt wurde, für jünger als die ihn umgebenden augusteischen Gruben halten mussten, der aber auch nicht zum zweiten Lager gehören kann. Wenn es sich aber bei diesem dritten Lager tatsächlich wie wir vermuten, um das von Civilis im Jahre 70 eingäscherte Lager handelt, wofür ja auch der starke Brandschutt spricht, so ist nochmals zu betonen, dass auch dieses 3. Lager nur ein Holz-Erdlager war, noch keine steinernen Wehrbauten besass. Dies wirft ein interessantes Licht auf den Sprachgebrauch des Tacitus, welcher in seiner Beschreibung der Belagerung hist. IV 22, 23 von Mauern und Türmen „*muri, turres, moenia*“ spricht. Das ist bei der Beurteilung der gleichzeitig bezeugten „*moenia*“ von Trier (hist. IV, 62) und „*muri*“ von Cöln (hist. IV, 64, 65) zu beachten.

#### d) Das Innere der Lager. Gruben, Wege.

Das Innere der Lagerfläche ist bisher noch nirgends absichtlich, sondern nur zufällig beim Suchen nach den verschiedenen Lagergrenzen durchschnitten



worden, daher ist über Innenbauten, Strassen u. dgl. noch gar nichts zu sagen. Eine grosse Menge Wohngrüben wurde bisher angetroffen, die auch überall, wo es nicht ganz unmöglich war, innerhalb des Schnittes bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben und genau vermessen worden sind. Ihr meist sehr reicher Scherbeninhalt wurde sorgfältig gesammelt und nach Gruben getrennt gehalten, weil er selbstredend ganz besonders wertvolles chronologisches Material bietet. Die Gruben hier im einzelnen zu schildern hat keinen Wert, es sei hier nur auf einige auffallendere Erscheinungen noch hingewiesen.

Beginnen wir im Westen, wo in den Schnitten 24 bis 26 (Taf. VI, 1) noch am meisten Zusammenhängendes bisher zutage getreten ist. Da ist zunächst in Schnitt 24 die Grube *i* dicht hinter dem inneren Böschungsrand des Grabens *a* des zweiten Lagers. Sie muss unter dem Wall dieses Lagers gelegen haben, kann also nur entweder älter oder jünger, aber nicht gleichzeitig sein. Ihr ausgesprochen augusteischer Scherbeninhalt weist sie dem ersten Lager zu, sie ist also älter als Graben und Wall des zweiten Lagers, dessen Einschlüsse, wie wir noch sehen werden, erst um die Zeit des Claudius beginnen. Hinter dieser 5 m breiten Grube *i* folgt zunächst eine ebenfalls 5 m breite reine Stelle *k*, dann aber eine ungeheuer breite und tiefe Grube *ll*. Diese Grube wurde nun in den benachbarten Schnitten 25 und 26 wieder genau in derselben Entfernung vom Graben sowie in genau derselben charakteristischen Beschaffenheit wieder angetroffen, so dass kein Zweifel sein kann, dass hier der ganze Komplex zwischen Schnitt 24 und 26 durch eine einheitliche tiefe Grube eingenommen wird, welche rund 10 m vom inneren Grabenrand beginnt und rund 21 m nach Osten zu sich erstreckt; ihre Breite, d. h. ihre nordstüdliche Ausdehnung über das Gebiet der Schnitte 24—26 hinaus, ist noch unbekannt. Die Bewegung so ungeheurer Erdmassen würde uns vorderhand zu lange aufgehalten haben, da die Grube auch ungeheuer tief ist. Am tiefsten ausgehoben wurde sie in Schnitt 24 und 26, wo wir bis 4,50 m unter das heutige Niveau kamen. In Schnitt 25 dagegen mussten wir uns begnügen, das Vorhandensein derselben Schichtenfolge wie in den anderen Schnitten festgestellt zu haben, da durch die mittlerweile eintretende andauernde Nässe die Wände der tiefen Schnitte einzustürzen begannen und daher ein schleuniges Zuwerfen geboten war. Zu unterst in 4,50 m Tiefe fand sich kiesiger Sand, der zwar noch von dem daraufliegenden Schlamm grau gefärbt war, aber keine Kulturreste mehr enthielt, also wohl die Sohle der ganzen Grube darstellt. Darüber kam nasser dunkler Schlamm, in welchem sich eine Menge Holz, Leder, Stoffreste u. dgl. erhalten hatte. Diese Schlammschicht wurde durch eine dünnere graue Tonschicht und diese durch eine erste untere Brandschicht abgedeckt. Massenhaftes verkohltes Holz lagerte hier in der Weise, wie es Taf. VI, 1 dargestellt ist. In etwa 1 m Höhe darüber war eine zweite obere Brandschicht. Darüber folgten dann jüngere Schuttschichten und endlich der Humus.

Ähnliche grosse, mit nassem, dunkeltem Schlamm gefüllte tiefe und ausgedehnte Gruben wurden nun auch an anderen Stellen gefunden. In den Schnitten 1 und 2 der ersten Grabung (1905) sind auch solche Gruben gefunden



worden, eine weitere ist bereits S. 318 bei der Beschreibung von Schnitt 50 erwähnt, wo sie einen Teil des Grabens des zweiten Lagers zerstört hatte. Wenn hier also feststeht, dass die Grube jünger sein muss als dieses Lager, so kann in dem oben beschriebenen Befund in den Schnitten 24—26 ihr zeitliches Verhältnis zu dem zweiten Lager nicht ganz sicher erschlossen werden. Ihre Einschlüsse sind aus claudisch-neronischer Zeit, sie kann also ebensogut gleichzeitig, wie jünger sein als das zweite Lager. Nach der ganzen Natur dieser Gruben, der Regellosigkeit, wie hier alles mögliche durcheinander lag, kann es sich eigentlich nur um grosse Abfallgruben handeln, doch wird sich dies wohl bei späterer umfassenderer Freilegung noch bestimmter erkennen lassen.

Ein längerer Versuchsschnitt ins Innere ist 54, der zunächst den Westgraben des zweiten Lagers zu schneiden, dann aber womöglich die Westgrenze der beiden anderen Lager zu suchen bestimmt war. Den gleichen Zweck verfolgte auch der ihm parallel gezogene Schnitt 64. Wie Taf. VII, 2 zeigt, fanden sich in Schnitt 54, von 9 m hinter dem Graben an, erst vereinzelte Wohngruben, dann ein 53 m breiter, ganz reiner Streifen in welchem der gewachsene Boden, reiner Kiessand, dicht unter der Ackerkrume stand und nicht die Spur einer Wohngrube u. dgl. enthielt, dann wieder einige zum Teil sehr tiefe und breite Gruben I, II, III, IV, V. Der Parallelschnitt 64 konnte leider nicht nach Westen so weit gezogen werden, um jene auffallende von jeder Ansiedlung anscheinend leere Zone nochmals zu schneiden. In seinem östlichen Teil enthält er zunächst auch breite und tiefe Wohngruben I—VIII, welche ebenso beschaffen waren wie die Gruben I—V des Schnittes 54. Sie enthielten meist zerbrochene Dachziegel, aber wenig Scherben. In seiner östlichen Verlängerung aber (östlich von Grube VIII) hörten die tiefen Gruben auf, und an ihre Stelle traten leichte Einschnitte, wie von horizontalliegender Gebälk, die in Taf. VII, 2 genau in Durchschnitt und Aufsicht gezeichnet sind. Sie unterscheiden sich von den Gruben durch ihre sehr reine Einfüllung und das gänzliche Fehlen von Ziegeln. Der reine Füllsand dieser Einschnitte war überlagert von einer schmutzigen, mit viel Kohlen und Ziegeln durchsetzten Schicht, welche nirgends bis in die Einschnitte, dagegen durchweg bis in die Gruben hinabreichte, nur von Grube IV—I verlor sie sich allmählich. In dieser Einfüllschicht war über Grube VIII und den benachbarten Einschnitten deutlich eine 5 m breite Kieslage, offenbar ein Weg, geschnitten, der auch in Taf. VII, 2 bei *e—f* eingezeichnet ist. Dieser Weg muss jünger sein, als die schmalen Einschnitte, denn er lief ungestört über diese weg. Dagegen muss er älter sein als die Grube VIII, denn er war nur noch in der Südwand unseres Schnittes, bis zu der diese Grube nicht reichte, vollständig erhalten, in der Nordwand dagegen gerade über der Grube, d. h. also bei deren Anlage durchschnitten. Da nun die Gruben I—VIII in ihrer ganzen Anlage gleichartig sind, so bekommen wir folgendes chronologische Verhältnis: die schmalen Einschnitte im Ostteil des Schnittes 64 sind das älteste, dann kommt der Kiesweg *e—f*, dann die Gruben I—VIII. Also auch hier wieder drei Perioden. Mehr lässt sich hier vorderhand nicht sagen; mit diesem Befund wird sich erst später bei umfassenderer Abdeckung etwas



anfangen lassen, doch schien es mir richtig, ihn schon jetzt hier festzulegen. Es erhellt daraus, dass die schmutzige Einfüllschicht, im Schnitt 64, welche vollständig einheitlich aussah, auch zwei Perioden haben muss, deren erste bis zum Weg *ef* reichte, deren zweite erst mit der Füllung der Gruben I—VIII entstanden sein kann.

Auch in Schnitt 14 schnitten wir zwei Wege; der eine am nördlichen Ende dieses Schnittes dicht an dem jetzigen Grenzweg bestand aus Kies und Ziegelkleinschlag; es wäre möglich, dass es die *via principalis* des zweiten Lagers war, der andere, genau 40 m weiter südlich, bestand aus reinem Kies, letzterer war 2 m breit, während wir die Breite des ersteren, des jetzigen Weges halber, noch nicht ganz feststellen konnten.

Gerade hinter dem Nordtor des zweiten Lagers ist eine Anzahl paralleler Schnitte durch das Innere gelegt worden, die Schnitte 57, 58, 59 sowie der Schnitt 3, der schon von der ersten Ausgrabung vorhanden war (Taf. V). In allen diesen Schnitten sind zwar massenhafte Wohngruben gefunden, nirgends aber ist ein Strassenkörper geschnitten worden. Da hier aber unbedingt die Strasse, die durch das Nordtor des zweiten Lagers führt, also vermutlich die *via praetoria*, durchgehen musste, so kann das Fehlen des Strassenkörpers nur dem Umstande zugeschrieben werden, dass hier auf der höchsten Kuppe des Fürstenberges das antike Niveau abgeschwemmt ist. Die entsprechende Ausfüllung alter Vertiefungen am unteren Teil des Berges, die wir oben S. 314 besprochen haben, ist ja der Beweis dafür. Auch mag der Pflug mitgewirkt haben, die alte dem Ackerbau unbequeme Wegstickung zu entfernen. Der letzte Rest des hier vorauszusetzenden Weges ist wohl in einem rinnenartigen Gräbchen  $g\ g^1\ g^2\ g^3$  zu erkennen, welches wir am östlichen Ende des Schnittes 58 bei  $g^1$ , sowie in den Schnitten 60 und 61 bei  $g^2$  und  $g^3$  regelmässig gefunden haben, und welches auch in Schnitt 3 bei  $g$  zutage getreten war; ein Gräbchen, welches in nord-südlicher Richtung verlief, in seiner nördlichen Verlängerung auf den östlichen Torflügel des Grabens zuläuft und sich durch starke Schlammfüllung auszeichnet. In Schnitt 58 und 60 fanden sich in ihm auch noch einige kleine Pfahllöcher, die offenbar von einer Holzverkleidung seiner Seiten herrührten. Es kann sich nach alledem nur um eine Entwässerungsrinne handeln, welche dicht neben der *via praetoria* an deren östlichem Rande herlief und zum Entwässerungssystem des Lagers gehört hat, daher auch der starke Schlammabsatz rühren wird.

#### e) Die Umgebung des Lagers.

Auch hierauf noch mit einem kurzen Wort zu kommen, zwingen mich drei Versuchsschnitte, welche wir im Westen ausserhalb des zweiten Lagers gemacht haben, und welche den Zweck hatten, die Westgrenzen der übrigen beiden Lager zu suchen. Von diesen wurde auch hier nichts gefunden, dagegen durchquerte der Schnitt 22 eine 5 m tiefe Schlammgrube, welche bis unten mit schwarzem, übelriechendem Schlamm gefüllt war, viel Knochen, Holzfragmente und Scherben enthielt. Offenbar eine grosse Abfallgrube ausserhalb des Lagers. Schnitt 55, der 80 m lang nach Westen ausgedehnt wurde, förderte dagegen



fast gar keine Ansiedlungs- oder Kulturreste zutage. In dem ganzen Schnitt kam sofort unter dem Humus der gelbe reine gewachsene Boden zutage. Der kurze Schnitt 55 a, der zur Kontrolle dieser Erscheinung angelegt wurde, zeigte dasselbe Ergebnis, so dass sicher anzunehmen ist, dass nach Westen hin keines der drei Lager über die durch die Westgrenze des zweiten Lagers bezeichnete Linie hinausgereicht hat. Aber offenbar haben hier jedenfalls auch in nächster Nähe des Lagers keine Canabae gelegen, sonst könnte der Boden unmöglich so rein von allen Kulturresten gewesen sein.

## II. Einzelfunde.

Es dürfte den Überblick wesentlich erleichtern, wenn im Nachstehenden für die Aufzählung und Beschreibung der Einzelfunde wieder im Allgemeinen dieselbe Haupteinteilung eingehalten wird, welche oben im topographischen Teile gewählt wurde. Ich verzeichne also zunächst die Einzelfunde derjenigen Partien, wo wir lediglich oder vorwiegend Wohngruben des ersten Lagers angetroffen haben. Dann die aus dem Graben und anderen sicheren Schichten des zweiten Lagers, soweit sie nicht durch die Gruben des dritten Lagers gestört sind. Darnach folgen die Funde, welche wir der Periode des dritten Lagers zuweisen zu müssen glauben. Die Anordnung behält zweckmässiger Weise das bei Haltern<sup>1)</sup> und Hofheim<sup>2)</sup> gewählte nunmehr schon geläufige Schema bei. Auch diesmal soll, da mir die Zeit zu weiterer Ausarbeitung fehlte, nur ein allgemeiner registrierender Überblick über die chronologisch bedeutenden Funde gegeben werden, eine zusammenfassende Behandlung namentlich der Keramik kann erst später erfolgen. Auf die Fundstatistik des ersten Jahres werde ich hier nur vergleichsweise zurückkommen, dabei werden sich einige damals unterlaufene Irrtümer an passender Stelle berichtigen lassen. Hier sei zunächst ergänzend zum Bericht B. J. 114/5 S. 326 ff. nachgetragen, dass noch eine Augustusmünze Coh. 472 (Naevia) mit Gegenstempel CÆ in Schnitt 10 (X) gefunden wurde (18155), dass der arretinische Tellerboden unbestimmter Form aus Schnitt 8 (VIII) mit Stempel CNÆ unter dem Boden den Graffito *Lucili* trägt, und dass der mit Stempel FLORI nicht in Schnitt 3 (III), sondern in 4 (IV) gefunden ist.

### a) Einzelfunde des ältesten Lagers.

Für dieses kommen in Betracht vor allem die Gruben des langen Schnittes 38 im Osten, die Gruben der Schnitte 17 und 18 im Süden und der Schnitte 37 und 40 im Westen bzw. Nordwesten. Da wir aber mit manchem der übrigen Schnitte auch Wohngruben des ersten Lagers berührt haben, so wird es zweckmässig sein, wichtigere gleichartige und gleichzeitige Funde aus diesen Gruben auch gleich mit aufzuzählen.

1) Westfäl. Mitteil. II. III. IV.

2) Ritterling, Nassauer Annalen XXXIV, S. 23 ff.



Dies ist nachstehend wenigstens mit Bezug auf die arretinischen Stempel geschehen. Da jedem Fundstück der Fundort beigelegt wird, so ist eine Orientierung auf dem Plane leicht möglich.

### 1. Münzen.

#### Augustus.

##### Staatsprägung:

18870 Denar Av.: Belorb. Kopf r. *Caesar Augustus Divi f. pater patriae*.  
Rv. Die Prinzen mit Schild und Lanze, darüber Simpulum und Augurstab. *C. L. Caesares Augusti f. cos desig. princ. iuvent.*

Also wie Coh. 42 aber in Silber. Gef. in Schnitt 18 nördliche Grube in 4 m Tiefe.

19007 Mittelerz Münzmeistermünze, worauf nur noch kenntlich *SC*, sonst ganz zerstört. Gef. in 40 in einer Grube.

19003 Mittelerz wie vorige, ebenso zerstört. Gef. in 36 am Westende.

##### Provinziale Prägung:

#### Nemausus.

19071 in 38 oberflächliche 1 St., 19014/5 2 Halbstücke in 37 in Gruben.

#### Lugdunum. Altarmünze.

18864 Mittelerz in Schnitt 17 in der Grube nördlich von Graben 1 St. 19070.  
Grosserz Coh. 236. in 38 oberflächlich 1 St.

#### Vienna(?).

19041 1 halbes Mittelerz Av. der rechte der beiden Köpfe Rv. Gitterförmiges Bild, wahrscheinlich die puppis; oben undeutliche Buchstaben: *CM?*  
Scheint mir eine barbarische Nachprägung der Münze de la Tour 2943 zu sein. Gef. in 38 Grube 18.

##### Unsichere provinziale Prägungen:

19034 Halbes Mittelerz: Av. halbierter Kopf. Rv. unkenntlich. Gef. in 38, Grube 6.

19052 Mittelerz: Av. Die 2 Köpfe, darunter *Divi f.*, Rv. zerstört. Gef. in 38, 24.

19064 Halbes Mittelerz, ganz unkenntlich, in 38, Grube 57.

19056 Ein und ein halbes Mittelerz, ganz unkenntlich, in 38, 33.

19058 Ein halbes Mittelerz, ganz unkenntlich, in 38, 42.

19072—74 Drei ganz zerfressene Mittelerze, in 38 oberflächlich.

18871 Ein ganz zerstörtes Mittelerz, in 18 nördl. der Mauer.

19016 Ein unkenntliches Mittelerz, in 37 in den Gruben.

### 2. Keramik.

#### Terra sigillata.

Arretinische Sigillata ist wieder allenthalben in reichlichen Scherben zutage getreten. Vor allem Teller und Tassen; seltener Vasen der Form B. J. 114/5 Taf. XX, 3. (s. unten in der Stempelliste.) Von Tellern liessen sich sowohl die Formen Haltern Taf. 37,1 gef. in Schnitt 17 und 37, als auch die Haltern 37,2 in Schnitt 38 und 40 häufig nachweisen, dazu trat die Form



B. J. 114/5 Taf. XX, 5 in Schnitt 38, Grube 18. Am häufigsten war die Form Haltern 37,1.

Von Tassen überwog die Form Haltern 37,3 und 3a mit konischer Wandung, weniger häufig begegnete die Form 4 und 4a mit geschweifter Wandung. Von arretinischen Stempeln fanden sich diesmal folgende. Die Formen sind meist nach Haltern d. h. Westf. Mitt. II. Taf. 37 zitiert.

Inv.N.	Gefäßform	Stempel	Sgraffito	Fundort (Schnitt und Grube)
18859	Teller 37, 1	C·SEN†	—	Schnitt 17, Grube nördl. v. Graben
19005	Teller unbestimmter Form	{ T̄RSI = <i>Thyr̄si</i>	—	Schnitt 40, Gruben
19010	"	P·ATI	/HEL	" 37, Gruben
19030	"	HERMI ARE≡II	—	" 22 über der Brandschicht
19042	"	DOG CRT	—	" 38, Grube 18
18850	"	L·TITI	—	" 16
18852	"	AV L·V <sub>1</sub>	—	" 16
18860	"	{VOID = <i>Dio</i> [m?]	—	" 17
19172	"	XANTAS	—	" 45, Grube I
19173	"	zweizeilig, zerstört	—	" 45, Grube I
19178	"	SCOTTI·M	—	" 68, Grube I
19170	Teller sehr gross	L·S·C	—	" 57, oberflächlich
19057	Tasse 37, 3 oder 3a	ATEI	—	" 38, Grube 42
19044	"	TML\̄ IORT IIECI	ILARI·VARI	" 38, Grube 21
18851	"	L·TETI SAMIA	LIIN	" 16
18861	Tasse 3a	wie bei 19044	XX	" 17
18862	"	wie der vorige	—	" 17
19168	"	wie der vorige	—	" 57, Grube I
19169	"	SECV NDI	T R	" 57, Grube I
19171	"	M·VAL Palmzweig	MENN IN	" 45, Grube II



Inv.N.	Gefäßform	Stempel	Sgraffito	Fundort (Schnitt und Gruben)
19174	"	RASTN = <i>Rasini</i>	—	" 50, Grube I
19175	"	L · S · C	FT	" 50, oberflächlich
19176	"	Q <sup>N</sup> IT?	—	" 55 a
19177	"	RASIN	XI	" 55, oberflächlich
18848	Tasse von unbestimmt. Form	ATEI	—	" 16
19179	"	TITVS in einem Kranz.	†  Λ	" 54, oberflächlich
19180	"	Kreisförmiger zerstörter Stempel	DM ?	" 45, Grube I
18849	Vase wohl wie BJ.114/5 Taf. XX, 3	RA <sub>i</sub> SN	X	" 16
18869	"	Φ VIBI Φ   VINCI	—	" 18

### Belgische Gefässe.

Fragmente von Tellern der Form Haltern Taf. 37,9 sind in Schnitt 37 zum Vorschein gekommen, brauchen aber nicht mehr zum augusteischen Lager zu gehören. In den sicher augusteischen Gruben sind sie sehr selten. Dagegen sind jene innen pompejanisch roten Platten, wie sie Haltern S. 150 beschrieben sind, auch diesmal mehrfach in Bruchstücken gefunden worden, so im Schnitt 22 und 37.

### Trinkgeschirre.

Zwei hellrötlich gebrannte dünnwandige Becherchen mit feiner Rädchenverzierung, ähnlich der Haltern Taf. 34, 10 abgebildeten, fanden sich in Fragmenten in Schnitt 38, Grube 7 (Inv.-Nr. 19035/6), ein drittes ebensolches in Schnitt 38, Grube 24 (Nr. 19053). Ein hellrötliches Becherfragment mit Stacheln wie Haltern Taf. 34, 11 war in Schnitt 38, Grube 8 (19039). Die Form Haltern Taf. 37, 11, aber ohne Schuppen, dünnwandig, aus gerauhtem grauen Ton war in Schnitt 38, Grube 21 in einem fast ganzen, 6 cm hohen Exemplar (19045), die Form Haltern Taf. 37, 13 in Schnitt 17, Grube nördlich vom Graben, ebenfalls in einem fast vollständigen Exemplar von 9 cm Höhe (18863) vertreten.

### Einhenklige und zweihenklige Krüge.

Die einhenkligen Krüge aus den sicher rein augusteischen Gruben des langen Schnittes 38 sind ausnahmslos von rötlicher Oberfläche, wobei der Ton im Innern meist eine bläuliche Färbung zeigt. Die Formen Haltern



S. 158, 18, 4 und 7 sind in Schnitt 38, Grube 7, mit stark konisch nach oben sich erweiterndem Hals in Schnitt 38, Grube 8, die Form 7 in blauem, aussen rötlichem Ton in Schnitt 37 in Gruben gefunden worden. Ebenda kommt auch die Form mit eingekniffenem Ausguss wie Haltern S. 159, 19 in mehreren Exemplaren vor.

Auch für den Ton der zweihenkligen Krüge, soweit sie sicher in rein augusteischen Gruben gefunden sind, gilt das oben Gesagte. Aus blauem, aussen rötlich gebranntem Ton stammen zwei Stück der Form Haltern S. 158, 18, 3 aus Schnitt 38 Grube 8, zwei aus Grube 15, eines der Form Haltern S. 158, 18, 2 aus Schnitt 38, Grube 18, endlich ein zweihenkliger rotoniger Krug derselben Form mit weissem Farbüberzug aus Schnitt 37. Diese rotonige, zum Teil weissüberzogene Keramik ist auch, was hier nachgetragen sei, schon in den Scherbenmassen der ersten Kampagne zutage getreten.

Ein glattwandiger Henkeltopf aus gelblichem Ton

mit eingekniffenem Bauch wie Haltern IV, S. 107, Fig. 14, fand sich, allerdings auch nur in einem Fragment, in Schnitt 38, Grube 49.

Rauhwandige Kochtöpfe und tiefe Schüsseln.

Die beiden bekannten augusteischen Typen der Kochtöpfe Haltern Taf. 38, 20 und 22 fanden sich auch diesmal massenhaft vor. Von dem Typus mit eingebogenem Rande (20) sind folgende der auf Taf. 36 der Halterner Publikation abgebildeten Randprofile vertreten: 27 in Schnitt 38, Grube 7, 8, 40; — 29 in 38, 7; — 32/33 (eine Übergangsform) in 38, 38; — 33 in 38, 15; — 34 (aus blauem Ton, rötlich gebrannt) in 38, 33, (gelblich) in 37; — 43—46 (nahestehende Formen) in 38, 21; — 45 in 38, 24; — 40 in 38, 42; — 40/41 in 37; — 38 in 38, 45. Da ich keine Veranlassung habe, diese Gruben des Schnittes 38 nicht für untereinander ganz gleichzeitig zu halten, so ergibt sich wenigstens aus unserem Ausgrabungsbefund kein Anhaltspunkt dafür, dass ein erheblicher zeitlicher Unterschied zwischen diesen verschiedenen Formen besteht.

Von dem anderen Typus mit ausgebogenem Rande (Halter 38, 22) sind etwa folgende Profile vorhanden. Die Profile Haltern 36, 6 und 22 fanden sich in je einem Stück in Schnitt 38, Grube 8, die Profile 6, 9 und 11 in Schnitt 37, Profil 11 auch in Schnitt 40.

Tiefe Schüsseln der Formen Haltern 38, 21 und 23 waren häufig, ein Deckelknopf war in Schnitt 38, Grube 18; der Typus Haltern 36, 25 kam in Schnitt 37 vor.

Reibschüsseln.

Die frühe Form Haltern 38, 24 fand sich wiederum sehr häufig. Daneben ein Exemplar der jüngeren Form Haltern S. 164 Fig. 24 in Schnitt 38, Grube 7, wo im übrigen nur Augusteisches gefunden wurde. Dieselbe Erscheinung ist ja auch in Haltern beobachtet worden.

Grosse Vorratsgefässe.

Die Form Haltern S. 165, 25 war z. B. in Schnitt 38 Grube 21 vertreten (Nr. 19049). Das Randprofil Haltern S. 166, 3 erschien unter anderem



in Schnitt 38, Grube 7, und in Schnitt 37. Ebenda auch das Profil Haltern S. 166, 8, während das Profil 2 z. B. in Schnitt 40 beobachtet wurde.

#### Lampen.

Die Form Haltern Taf. 32, 1, einhenklig aus weissem Ton mit einem nach links fechtenden Gladiator im Spiegel ist in einem fast ganzen Exemplar in Schnitt 38, 23 zutage gekommen. Derselbe Typus mit zerstörtem Bild in 37. Die Lampenform, welche Krüger in Haltern IV, S. 109 Fig. 15 abbildet und beschreibt mit einem Henkel, lyraförmigem Kontur, vorn gerade abgeschnittener Schnauze, einigen konzentrischen Kreisen auf dem Spiegel und einem aus zwei langschnäbligen, symmetrisch gestellten Vogelköpfen gebildeten Ornament auf der Schnauze (Typus CIL. XV. Taf. III, 4), fand sich in einem gelbtonigen, bräunlich gefärbten Exemplar (19182) in Schnitt 57 Grube I, die auch sonst Augusteisches enthielt. Da S. Loeschke über die Fabrikationsstätte dieser Lampenform überzeugende Beobachtungen gemacht hat, so soll ihm hier nicht vorgegriffen, sondern lediglich auf seine Arbeit, deren Erscheinen bevorsteht, verwiesen werden.

Indem hier der Kürze halber die sonstigen Einzelfunde aus Bronze, Glas und Eisen vorläufig übergangen werden mögen, sei nur noch darauf hingewiesen, dass

Ziegel bisher in den rein augusteischen Schichten noch absolut fehlen. Sie scheinen, soweit sich bisher sehen lässt, noch gar nicht beim ersten Lager verwendet worden zu sein. Im vollkommenen Einklang damit steht, dass bisher in und bei Xanten noch kein einziger Ziegelstempel der Legio XXI rapax gefunden worden ist, während doch diese Legion mit der V. zusammen bekanntlich die Besatzung des Augusteischen Vetera bildete. Alle Ziegel, die wir bei der ersten Kampagne fanden (vgl. B. J. 114/115 S. 330), stammen somit sicher aus jüngeren Kulturschichten und gehören dem zweiten oder dritten Lager an. Auch dies mag hier nur vorläufig einfach konstatiert werden; über die Ziegelstempel in Niedergermanien dürfen wir von J. Hagen eine Arbeit in Bälde erwarten.

#### b) Einzelfunde des zweiten Lagers.

Für das zweite Lager dürfen wir in Anspruch nehmen alle Schnitte, welche durch dessen Graben geführt sind, ausgenommen diejenigen, wo dieser Graben wieder durch jüngere Gruben, die wir oben S. 321 f. dem dritten Lager zugewiesen haben, zerstört ist. Da dieser Umfassungsgraben des zweiten Lagers nun fast durchweg das Gebiet des ersten Lagers durchschneidet und auch tatsächlich, wie oben erwähnt wurde, öfter die früheren Gruben dieses ersten Lagers durchquert hat, so kann es uns nicht wundern, dass wir auch in seiner Einfüllung noch viel Augusteisches vorfinden. Wir müssen deshalb darauf verzichten, aus seiner Einfüllung den Zeitpunkt seiner Anlage und damit den der Anlage des zweiten Lagers genau bestimmen zu wollen. Nur der Zeitpunkt seiner Wiedereinfüllung und damit der Aufgabe dieses Lagers wird sich ungefähr erschliessen lassen. Die in Betracht kommenden Schnitte sind zumeist



oben S. 314 ff. beschrieben und aus dem Plan Taf. V ersichtlich. Sie brauchen somit hier nicht weiter aufgezählt zu werden. Indem wir also hier die typisch augusteischen keramischen Einschlüsse weglassen, geben wir einen kurzen Überblick über die Leitfunde, die sich chronologisch mehr oder weniger scharf von jenen trennen lassen.

### 1. Münzen.

#### Republik.

18956 Denar des Q. Caepio Brutus. Av.: Kopf r. *Ahala*. Rv.: Kopf r. *Brutus*. (Babelon II S. 113, Junia 30, und S. 452, Servilia 17.) Etwas verrieben. Gef. im Graben in Schnitt 25/26.

#### Kaiserzeit.

##### Augustus.

18968 Mittelerz mit dem Altar von Lyon. Coh. I, S. 95, N. 240. Gef. im kleinen Graben am Westende des Schnittes 27.

18957 Mittelerz wahrscheinlich Augustus. Rv. ganz zerfressen. Gef. im Graben in Schnitt 25/26.

##### Tiberius.

18964 Mittelerz, Divus Augustus. Rv.: *Provident. S—C*. Coh. I, S. 94, N. 228. Gef. im Graben in Schnitt 27.

18959 Mittelerz, Altar von Lyon, mit Gegenstempel TIB. Gef. im Graben in Schnitt 25/26.

18966 Mittelerz, ganz verrieben, mit Gegenstempel, vielleicht CÆS. Gef. im Graben in Schnitt 27.

##### Caligula.

18958 Mittelerz, Rv.: wahrscheinlich *Vesta S—C*. Coh. I, S. 240, N. 27 vom Jahr 37 n. Chr. Sehr zerfressen. Gef. im Graben in Schnitt 25/26.

##### Nero.

19232 Grosserz. Rv.: *Decursio*. Coh. I, S. 285, N. 83 ff. Sehr zerfressen. Gef. in Schnitt 53 oberflächlich (kann daher auch schon zum 3. Lager gehören, s. S. 341).

18853 Mittelerz. Av.: dicker Kopf, n. l. . . *Aug*. Rv. ganz zerfressen (auch nach v. Vleutens Urteil Nero). Gef. in Schnitt 16 (kann also auch zum 3. Lager gehören).

##### Unbestimmt.

18855/6 Zwei halbe Mittelerze, gänzlich zerfressen, gef. in Schnitt 16.

### 2. Keramik.

Die wichtigsten Formen werden nach „Hofheim“, d. h. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. T. Nassauer Annalen XXXIV, zitiert. Terra sigillata.

Die südgalischen Formen und Fabriken herrschen überall vor, wenn auch infolge des oben S. 333 erwähnten Verhältnisses zum ersten Lager häufig noch arretinische Ware vertreten ist.

Der Teller Hofheim Taf. VI, 1 mit erhöhter Mitte ist häufig. Im Graben



in Schnitt 24 einmal mit Graffito VS (18944). Der Teller Hofheim Taf. VI, 2 mit Viertelrundstab ist ebenfalls im Graben in Schnitt 24 vertreten. Ein fast ganz erhaltenes Exemplar mit Stempel OF AQVITA stammt aus Schnitt 57 oberflächlich (19181). Im Graben in 24 drei unsichere südgallische Tellerfragmente 18945 mit Graffito VI, 18946 mit Stempelrest  $\{\overline{\Lambda N}\}$ , 18947 mit Stempelrest N und Graffito  $\{\overline{NI}\}$ , einer in Schnitt 29. Ein Tellerbodenstück mit Stempel MON NV war in 38 oberflächlich <sup>1)</sup>. Der Teller B. J. 114/5 Taf. XX, 5 kommt in Schnitt 24, 25 und 33 im Graben vor.

Die Tässchen Hofheim Taf. VI, 3 mit fein gerieftem Rande kamen in Schnitt 25 (Graben), 29 (Graben), 38 (oberflächlich), 88 (Graben) vor, einmal mit feinem, henkelartigem aufgelegtem Schleifen in Schnitt 27 ausserhalb des Grabens.

Die Tässchen Hofheim VI, 4 mit doppelter Ausbauchung waren in 24, 44 (mit Stempel *Attinio* oder *Attiano*? 19219), in 52 oberflächlich.

Das Tässchen Hofheim VI, 7 mit zylindrischer Wandung fand sich einmal in Schnitt 27.

Ein Tässchenboden unbestimmter Form mit Stempel DAO (18963) war im Graben in Schnitt 27, einer mit Stempel PRÆDIA = *Pridiani* (18950) im Graben in 25, einer mit SECVNDI (18981) in Schnitt 28, einer mit ROGATIOF in 38 oberflächlich <sup>1)</sup>.

Die Schüssel Hofheim VI, 9 = Dragendorff 29 war in 25/26 im Graben vertreten, einmal mit Stempel OF AQVITA in 38 oberflächlich.

Die steilwandige Schüssel Hofheim VI, 10 = Dragendorff 30 ist in Schnitt 24 im Graben und in Schnitt 30 vertreten.

Glattwandige Gefässe belgischer Technik.

Graublauere Teller wie Hofheim VI, 11 mit leicht nach innen gebogener Wandung sind im Graben in Schnitt 24, 25, 27 sowie oberflächlich in Schnitt 28 gefunden worden.

Die fusslosen, pompeianisch-roten Platten Hofheim VI, 23 sind durch ein grosses Randstück im Graben in Schnitt 24 vertreten.

Töpfe mit S-förmig geschwungenem Profil aus grauem, sehr feingeschlemmtem Ton, etwa der Form Hofheim VI, 19, fanden sich im Graben in Schnitt 24.

Trinkgeschirre.

Von solchen fand sich ein Randstück aus weissgelbem Ton, mit bräunlichem Farbüberzug im Graben 25/26 (18961), sowie ein weisstoniges, mit braunem Überzug und Rädchenverzierung im Graben in 77 (19199).

Ein- und zweihenklige Krüge.

Der Typus Hofheim VI, 24 mit nicht unterschrittener Randlippe fand sich in weissem Ton oft im Graben, einmal in Schnitt 88, einmal in 83, viermal in 24, zweimal in 25/26, einmal in 30, zweimal in 31, einmal in 46; und

<sup>1)</sup> Ich führe diese südgallischen Stempel hier gleichfalls auf, wenn sie auch, wie die in Schnitt 38, nicht direkt aus dem 2. Lager stammen.



oberflächlich einmal in 52; — aus rötlichem Ton, weisslich aussehend, je einmal in 82, 31 und 33 im Graben und in 29 oberflächlich.

Der Krug mit unterschrittenem Rand (Hofheim VI, 25) aus weissem Ton war im Graben je einmal in 24 und 85.

Das Krüglein Hofheim VI, 26 mit abfallendem Rand und Ausguss (wie B. J. 114/5 Taf. XVIII, 1) fand sich einmal in 25 im Graben.

Einmal kommt auch der Krug Hofheim S. 87, Abb. 40, 7 mit konischer, mehrfach gerillter Mündung, aber gedrungenem, kurzem Hals, aufsteigendem Henkelansatz, aus weissem Ton im Graben in Schnitt 24 vor.

Von zweihenkligen Krügen kommt der Typus Hofheim VI, 27 zweimal in Schnitt 25, und zwar einmal weiss, einmal rötlich, sowie einmal gelblich in Schnitt 33 im Graben vor. Eine Besonderheit ist der Hals eines zweihenkligen Kruges aus rötlichem Ton mit schwefelgelbem Farbüberzug, dessen Rand nur ganz schwach ausbiegt und oben glatt abgeschnitten ist, der im Graben in 31 gefunden wurde (18973), sowie das Randstück eines anderen Doppelhenkelkruges aus gelblichem Ton, dessen einer erhaltener Henkelansatz den Rand um ein Stückchen überragt, so dass an dieser Stelle ein Falz nach Art einer Deckelrille entsteht (18975), aus dem Graben in Schnitt 33.

Glattwandige, meist gehenkelte Urnen.

Der Typus Hofheim VI, 30 erschien je einmal in Schnitt 24 und 88 im Graben.

Rauhwandige Kochtöpfe, Urnen, Schüsseln und Teller.

Töpfe des Typus Hofheim VI, 29 aus rauhem Ton von grauer und schmutzigweisser Farbe sind häufig. Von den Hofheim S. 94 Abb. 50 zusammengestellten Randprofilen fand sich N. 1 im Graben 25/26, 27, 30; N. 4 in Schnitt 28 oberflächlich; N. 7 im Graben in den Schnitten 88, 85, 24, 25; N. 8 im Graben 25/26; N. 12 im Graben 24, 25; N. 13 in einer Grube des Schnittes 29; N. 14 im Graben 25. Der ganze Rand von einem grauen Topf mit eingefurchtem Wellenmuster auf der Oberfläche des Randes und plastischem Wellenornament unter der Randlippe war in Schnitt 30 (18994).

Die einhenkligen Töpfe vom Typus Hofheim VI, 28 fanden sich in je einem Exemplar im Graben in den Schnitten 24 und 47.

Die rauhwandigen Urnen aus grauem Ton mit Barbotineranken Hofheim S. 95, Abb. 51 sind zwar nirgends im Graben gefunden worden, dagegen eine Scherbe eines Topfes aus hell-ziegelrotem Ton mit weissgelb gefärbten Schuppen geschmückt vom Typus Hofheim VI, 15, im Graben 25 (18951).

Die tiefen Schüsseln Hofheim VI, 31 mit horizontalem, teils glattem, teils mehrfach gerilltem Rand aus grauem Ton mit rauher Oberfläche kommen im Graben in den Schnitten 83, 82, 24, 25, 46, und oberflächlich in 28 vor; aus gelblichem oder schmutzigweissem Ton mit weniger rauher Oberfläche im Graben 24, 25, 46, und in einer Grube des Schnittes 29 (vgl. Alteburg B. J. 114/5 Taf. XVII 22 und dazu S. 283). Deckel mit plumpen Deckelknöpfen sind ebenfalls in grauer und gelblicher Farbe vorhanden, z. B. im Graben in



83 und 46. Flache Schüsseln oder tiefe Teller wie Hofheim VI, 32 kommen mit horizontalem Rand und Randrille aus rötlichem Ton im Graben in 24 und 46 vor.

#### Reibschüsseln

zeigen sämtlich bereits den jüngeren Typus Hofheim VI, 33 mit unbedeutenden Varianten, indem zuweilen der Rand etwas dicker endigt als das dort abgebildete Exemplar, aber nicht weiter herabhängt. Sie bestehen durchweg aus weisslichem Ton, der oft mit Ziegelkleinschlag vermengt ist. Sie fanden sich häufig im Graben in den Schnitten 84, 78, 24, 25, 26, 52, in einer Grube in 29, oberflächlich in 30 und 45. Der ältere (Halterner) Typus ist dagegen nur einmal oberflächlich in Schnitt 30, kein einziges Mal im Graben, wohl aber in den von diesem gelegentlich durchschnittenen älteren Gruben gefunden worden.

#### Grosse Vorratsgefässe.

Sie bestehen teils aus hellschwefelgelbem Ton mit leicht zerreibbarer Oberfläche. Diese Exemplare haben durchweg lange Spitzen und Randprofile wie Haltern S. 165, 25 und 166, 27,3. Sie finden sich noch im Graben in Schnitt 24, 25, 27, 28, 29, 30. Zum Teil sind sie rottonig mit verschieden geformten Henkeln (z. B. Haltern S. 166. 27, 5, 8, 9, 10), auch diese kommen vereinzelt noch im Graben vor. Die Hauptmasse besteht aus einem harten rötlichen oder gelblichroten Ton teils mit einmal gerilltem, rundlich gebogenem Henkel, teils mit nicht gerilltem Henkel von rundem Querschnitt; also die Arten wie Hofheim S. 96. Abb. 52. Diese Sorten waren im Graben in 24, 25, 26, 27, 30, 46 häufig. Dazu kommt ein gestempeltes Stück rottonig, der Form Hofheim S. 96 Abb. 52 unten rechts also mit rundwulstigem Mündungsrand und rundlichen Henkeln von kreisrundem Durchmesser, welche beide erhalten sind. Der eine ist ungestempelt, der andere trägt den Stempelrest C-SEM', also wie CILXIII. 10002, 464 a, i, oder b, wonach der Stempel zu *C(ai) Sem[pr(oni) Polyc(liti)]* zu ergänzen ist. Das Stück (19202) stammt aus dem Graben in Schnitt 46.

#### Salbfläschchen.

Ein Salbfläschchen von der Form Haltern Taf. 37, 14 fand sich im Graben in Schnitt 72. Da der Graben dort in eine augusteische Grube hineinschneidet, welche viel frühe Keramik enthielt, so ist dieses Salbfläschchen höchst wahrscheinlich zur Keramik des augusteischen Lagers zu zählen und nur zufällig in den Graben geraten.

#### Lampen.

Zu erwähnen ist eine oben offene Lampe (18979) aus rötlichgelbem Ton mit einem Henkel, deren Schnauze verloren ist, ungefärbt, 9 cm lang, gefunden in einer Grube des Schnittes 29.

#### Glas.

Ausser zahlreichen kleinen Fragmenten durchsichtigen hellen und bunten sowie opaken Glases ist vor allem erwähnenswert eine untere Ecke einer grossen



vierkantigen durchsichtigen, grünlich schimmernden Glasflasche, die unter dem Boden einen grossen Rundstempel in erhabenen, aber nur sehr schwach ausgeprägten Buchstaben trug. Erhalten sind sechs Buchstabenstellen, welche ich lese {HRESIM}. Unsicher ist das R, die übrigen Buchstaben sind deutlich zu erkennen. Ich habe vergeblich im Instrumentum des Corpus nach diesem Stempel gesucht; es ist offenbar ein Fabrikantename, dessen erhaltene Spuren auf eine Ergänzung wie C]hresim[i oder dergleichen führen. Das Stück ist im Graben in Schnitt 52 gefunden zusammen mit einem Reibschalenrandstück des Hofheimer Typus und einem Ziegelstempel der XV. Legion. Es ist somit sehr genau datierbar, muss aus claudisch-neronischer Zeit stammen oder wenigstens in dieser Zeit in den Boden gekommen sein, ist also sicher vorflavisch. Es dürfte somit zu den ältesten mit Fabrikantenstempeln versehenen Gläsern gehören (Inv.-N. 19229).

Indem ich auch hier der Kürze halber die Fundstücke aus Bronze, Eisen, Blei übergehe, erwähne ich eine grosse Kalksteinkugel von 19 bis 20 cm Durchm. aus dem Graben in Schnitt 79 (19195) und komme dann endlich zu den wichtigsten Einzelfunden, den gestempelten Ziegeln.  
Ziegel.

Wie bereits oben S. 312 und 320 ausgeführt ist, sind die Ziegelfunde im Graben des zweiten Lagers so auffallend reichlich, dass ihre Verwendung am Wall oder der Brustwehr angenommen werden muss. Es sind fast ausnahmslos Tegulae, eine ganz erhaltene mass 49:41 cm; nur beim Nordtor in Schnitt 69 fand sich eine Reihe ungestempelter imbrices, und im Graben in Schnitt 89 ein gestempelter Keilziegel der XV. Legion. (Nr. 29 des nachstehenden Verzeichnisses.) Auf die wichtige Verteilung der Ziegelstempel der V. und XV. Legion auf die westliche bzw. östliche Hälfte des Lagers ist bereits oben hingewiesen und der Schluss auf eine entsprechende Verteilung der beiden Legionen im Lager gezogen worden. Hier mag der Aufzählung der Ziegelstempel noch vorausgeschickt werden, dass die sicherlesbaren Stempel der XV. Legion ausnahmslos eine einfache rechteckige Form, die der V. Legion fast ausnahmslos die Form einer tabella ansata haben. Danach ist man in den Stand gesetzt, auch die zweifelhaften oder absolut unlesbaren Stempel nach der Form mit grösster Wahrscheinlichkeit unter die beiden Legionen zu verteilen. Die Mehrzahl der Ziegel beider Legionen ist nicht sehr hart gebrannt und daher ganz hellrot oder gelb. Tiefrotgebrannte harte Exemplare sind sehr selten. Die Folge ist, dass die Oberfläche der Ziegel stark verwittert ist und die Stempel, soweit sie überhaupt deutlich ausgeprägt waren, oft stark gelitten haben. Gewaschen dürfen diese Ziegel überhaupt nicht werden, da die Ziegeloberfläche sich eher loslöst, als der zähe anhaftende Erdboden.

Dies vorausgeschickt, ist also zu konstatieren, dass auf der ganzen westlichen Hälfte des zweiten Lagers, abgesehen von den beiden Schnitten 45 und 52, die ja schon ganz nahe am Nordtor sind, unter neunzehn Stempeln nur ein unlesbarer mit rechteckigem Schild gefunden wurde, welcher also der XV. Legion angehören kann, alle übrigen sind teils sichere Stempel der V. Legion, teils



wegen der Form der Tabella ansata ihr zuzuweisen. Auf der ganzen östlichen Hälfte des Lagers einschliesslich das Nordtor sind aber ausnahmslos Ziegelstempel der XV. Legion bezw. solche mit einfach rechteckigem Schild gefunden worden, und zwar nicht weniger als 32 Stück.

Ich zähle nunmehr die ganz oder teilweise lesbaren Stempel auf, indem ich, in der Südwestecke angefangen, um das Lager herumgehe:

1.	Schnitt 88 im Graben:	LVSAT ///	auf Ansentafel	(19186)
2.	" 86 " "	LVB }	" "	(19188)
3.	" 85 " "	{ L·VM· ANL	" "	(19190)
4.	" 78 ausser Graben:	L·V	" "	(19197)
5.	" 64 oberflächlich	L } R }	" "	(19274)
6.	" 64 " "	LVLA	" "	(19275)
7.	" 64 " "	unlesbar	" "	(19276)
8.	" 64 " "	L·V·R!	auf Rechteck	(19277)
9.	" 64 " "	{ /, M }	auf Ansentafel	(19281)
10.	" 54 " "	LE } L }	auf Rechteck	(19314)
11.	" 54 " "	LV·L·E	auf Ansentafel	(19313)
12.	" 24 ausser Graben	2 unlesbar	" "	(18884/5)
13.	" 24 " "	1 unlesbar	auf Rechteck	(18886)
14.	" 26 " "	3 unlesbar	auf Ansentafel	(18909—11)
15.	" 26 " "	V }	" "	(18991)
16.	" 29 im Graben	unlesbar	" "	(18732)
17.	" 45 " "	1 unlesbar	" "	(19221)
18.	" 45 " "	2 unlesbar	auf Rechteck	(19221)
19.	" 52 " "	LEC XV	" "	(19228)
20.	" 69 " "	LEC////	" "	(19237)
21.	" 69 " "	LEC XV	" "	(19238)
22.	" 65 " "	{ XV	" "	(19239)
23.	" 66 " "	LEC X///	" "	(19240)
24.	" 67 " "	LEC XV	" "	(19241)
25.	" 68 " "	{ XV	" "	(19242)
26.	" 71 " "	{ EC XV	" "	(19244)
27.	" 72 " "	LEC////	" "	(19245)
28.	" 73 " "	LEC XV	" "	(19251)
29.	" 89 " "	LEC XV	" "	(19253)
30.	" 89 " "	LEC///	" "	(19254)
31.	" 89 " "	2 unlesbar	" "	(19255/6)
32.	" 90 " "	L//// XV	" "	(19257)
33.	" 90 " "	LEC X }	" "	(19258)
34.	" 91 " "	LEC XV	" "	(19259)
35.	" 91 " "	LEXV (sic!)	" "	(19260)
36.	" 91 " "	unlesbar	" "	(19261)



37.	Schnitt	91	im Graben	LECXV	auf Rechteck	(19262)
38.	"	91	" "	EC	" "	(19263)
39.	"	91	" "	unlesbar	" "	(19264)
40.	"	91	" "	XV	" "	(19265)
41.	"	91	" "	LECXV	" "	(19266)
42.	"	91	" "	LECXV	" "	(19267)
43.	"	93	" "	LECXV	" "	(19269)
44.	"	93	" "	LECXV	" "	(19270)
45.	"	93	" "	unlesbar	" "	(19271)
46.	"	94	" "	LECXV	" "	(19272)
47.	"	94	" "	LECXV	" "	(19273)

Betrachten wir nun noch die bisher im Lagerinnern bzw. an anderen Stellen gefundenen Stempel, so bestätigen sie das Resultat: Im Westteil des Lagers lasen wir 1906 fünf gestempelte Ziegelstücke auf, welche sämtlich teils Stempel der V. Legion tragen, teils durch die Form der Ansentafel sich als zu dieser Legion gehörig erwiesen, nämlich 18733 <sup>LV</sup><sub>VLI</sub>, 18734 LVS(?), 18735 LV, sowie zwei unkenntliche Stempel 18736/7 auf tabella ansata. In Schnitt 55, also vor der Westflanke, ist ein Ziegel mit <sup>LECV</sup><sub>//////</sub> auf tabella ansata gefunden (19532). In Schnitt 14, der ungefähr in die Mittelaxe des Lagers fällt, fand sich bei der ersten Kampagne 1905 je ein Stempel auf Rechteck (18225 unlesbar) und einer der V. Legion auf Ansentafel (18226) <sup>L</sup><sub>SAI</sub>, die schon B. J. 114/5 S. 330 erwähnt sind. In Schnitt 17, (Mittelaxe), fand sich oberflächlich ein zweizeiliger Ansenstempel <sup>LE</sup><sub>//////</sub> <sup>BLAE</sup><sub>Δ</sub> (18866) der der V. Legion angehören muss. In Schnitt 58, also auch in der Mittelaxe, fanden sich oberflächlich 2 Stempel der XV. Legion, nämlich: LECXV in Rechteck (19509), CXV in Rechteck (19510), sowie ein unleserlicher in höherem Rechteck, also vermutlich der V. Legion angehörig (19511).

Also nur in der Lagermittelaxe, die durch das Nordtor gegeben ist, vermischen sich die Stempel der beiden Legionen, im übrigen ist ihre Verteilung streng durchgeführt mit der einzigen erwähnten Ausnahme Nr. 13 in Schnitt 24 (18886), bei welcher aber noch besonders zu erwähnen ist, dass dieser Stempel nicht im Graben, sondern in der grossen, dahinter liegenden Grube in deren oberer Brandschicht gefunden ist, möglicherweise also mit dem zweiten Lager gar nichts zu tun hat, sondern aus dem dritten stammen oder dahin verschleppt sein kann. Während die Stempel der XV. Legion gar keine Varianten der Lesung bieten, ist die Verschiedenheit der Typen bei der V. ziemlich gross. Von unseren oben aufgezählten Stempeln kommen in Steiners Verzeichnis B. J. 110. S. 106 f. nur vor N 2 und 4, die übrigen weichen sämtlich ab, namentlich die zweizeiligen Namenstempel bieten fast durchweg andere Namen.



## c) Einzelfunde des dritten Lagers.

Hier kommen vor allem in Betracht die Funde aus den Brandschichten der Baracken, welche sich in den Schnitten 37 und 40 über dem teilweise zerstörten Graben des zweiten Lagers fanden. Dazu tritt dann der Inhalt der grossen Schlammgrube in Schnitt 50, welche ebenfalls den Graben teilweise durchschnitten hat. Für alle Fälle ist es nützlich, den Inhalt jener Baracken und ebenso den dieser Grube getrennt aufzuzählen.

Aus den Baracken in 37 und 40 ist vorhanden von

Sigillata: die Wandscherbe eines südgallischen Bechers, der Form Hofheim VI, 7, also mit fast zylindrischer Wandung.

Einhenkelige Krüge sind in 40 durch Hals und Boden eines Kruges vom Typus Hofheim VI 24 vertreten, aber mit nur einrilligem Henkel; die Randbildung ist die von Hofheim S. 87. Abb. 40, 2, wie sie in Gräbern der spätesten neronischen und frühesten flavischen Zeit vorkommt. Der Ton ist innen gelbrötlich, aussen gelb. In 37 ist ein weisser Henkelkrug des Typus Hofheim VI, 24 gefunden.

Sonst weist die Keramik aus dieser Baracke wohl einiges Augusteische aber weiter nichts Charakteristisches auf. Die in Schnitt 40 gefundenen Ziegel werde ich unten aufzählen.

Reichlicher sind die Funde aus der grossen Schlammgrube in Schnitt 50 (Inv. N. 19203). Da fand sich von

Sigillata: die Tassen Hofheim VI, 3 und 4 also mit fein geriefeltem Rand und mit eingeschnürter Wandung, und Tellerstücke vom Typus Hofheim VI, 2.

Belgische Keramik ist vertreten durch zwei Randstücke pompeianisch roter Teller ohne Fuss Hofh. VI, 23; ferner ein Randstück eines glänzend schwarzen Tässchens aus grauem Ton, welches wohl als Nachahmung des Sigillatattassentypus Hofh. VI, 3 anzusehen ist. Die allgemeine Form ist ganz dieselbe, die feine Riefelung des Randes fehlt, dagegen ist dessen plastische untere Abschlussleiste vorhanden, aber dicker und etwas weiter vorspringend als bei den entsprechenden Sigillatattassen. Von graublauen glatten Töpfen fand sich ein Fussfragment.

Von einhenkligen Krügen fanden sich ausser Böden und Wandscherben nur zwei Randstücke eines weissen Kruges ohne Unterschneidung vom Typus Hofheim VI, 24.

Glattwandige Töpfe sind durch das Randstück eines weisstonigen weissen Topfes Hofh. VI, 30 vertreten.

Von rauhwandigen Töpfen und Schüsseln fanden sich ungehenkelte graue und rötliche Töpfe vom Typus Hofh. VI, 29 mit Randprofilen wie Hofh. S. 94 fig. 50, 1, 2, 4, 7 (doch der Bauch schärfer abgesetzt) 11. Ein verbranntes, augenscheinlich im Brande verunglücktes zerdrücktes Stück hat die spitze Randlippe der belgischen Töpfe Hofheim VI, 20, ist aber rauhwandig. Einmal fand sich ein Henkeltopf Hofheim VI, 28, dessen Rand aber nicht erhalten ist. Endlich ein grauer Deckel und ein Schüsselrandstück wie Hofheim VI, 31.



Von Reibschalen fand sich ausser einigen augusteischen Scherben ein weisstoniges Randstück mit etwas Ziegelzusatz im Ton und sehr wulstigem, wenig abstehendem Rande.

Vorratsgefässe zeigen neben einigen älteren Formen die gerundeten Henkel Hofh. S. 96. fig. 52 oben und rechts unten sowie den Typus Hofh. S. 97 fig. 53. Endlich enthielt die Grube Holz, Eisen- und Lederreste, die sich im Schlamm erhalten hatten und zum Teil stark mit blauem Vivianit überzogen waren.

Endlich sind nun aufzuzählen die Ziegel, die sich in der Baracke in Schnitt 40 fanden. Ihre Fundstelle ist auf Taf. VIII, 2 durch X bezeichnet.

- |    |  |   |                   |         |
|----|--|---|-------------------|---------|
| 1. | Bruchstück eines Dachziegels mit Stempel | $\begin{matrix} LV \\ DOW \end{matrix}$ | in Ansenschild    | (18727) |
| 2. | "  | einer 10 cm dicken Platte m. St.        | LECVX in Rechteck | (18728) |
| 3. | "  | " " " " " "                             | LECVX " "         | (18729) |
| 4. | "  | eines Dachziegels                       | " J.VX.J "        | (18730) |
| 5. | "  | " " " " " "                             | " /X.J "          | (18731) |

Während Nr. 1 ein gewöhnlicher Namenstempel der V. Legion, und offenbar *L V./Dom.* zu lesen ist<sup>1)</sup>, und die Stempel 2 und 3 die übliche Form der Stempel der XV. Legion repräsentieren, bieten die Nr. 4 und 5 etwas Abweichendes und Neues, einen rückläufigen Stempel der XV. Legion mit einem Zusatz: *LXV.L.*... Der Stempel existiert meines Wissens nur noch zweimal in der Xantener Vereinsammlung (Steiner B. J. 110. S. 95, 14) aus den dortigen Ziegelofenfunden. Unglücklicherweise ist er ebenfalls nach bzw. vor dem zweiten L abgebrochen, so dass auch hier nicht zu erkennen ist, ob der Stempel vollständig ist oder noch weiter ging. Bei Brambach ist keiner verzeichnet. Ich würde mit Rücksicht darauf, dass in dieser Baracke ja überhaupt Ziegel der V. und XV. Legion zusammen vorkommen, es nicht für ausgeschlossen halten, dass *LXV.L.[V]* zu lesen wäre und diese Art Stempel aus einer gemeinsamen Fabrik der beiden im Lager vereinten Legionen stammten.

#### d) Der Rest der Einzelfunde. Ihr Ergebnis.

Es würde noch notwendig sein, die sehr zahlreichen und zum Teil recht wohl erhaltenen Einzelfunde aus den vielen Wohngruben im Innern und in der Umgebung des Lagers im einzelnen zu beschreiben. Auch diese sind aufs genaueste wohngruben- und schichtenweise gesammelt und aufgehoben. Und es lassen sich nach ihnen bereits jetzt ganz deutlich augusteische und claudisch-neronische Wohngruben scheiden. Ihre Einzelbeschreibung würde aber unseren diesmaligen Bericht zu sehr in die Länge gezogen haben, ohne an dem für uns zunächst wichtigen, dem chronologischen Ergebnis etwas zu ändern. Ihr für die Geschichte der Keramik wertvoller Ertrag würde aber ohne zahlreiche Abbildungen doch nicht genügend dargelegt werden können; es dürfte deshalb zweckmässig sein, die Besprechung der Gruben bis nach der nächsten Kampagne zu versparen und dann im Zusammenhang zu geben: soweit sie un-

1) Vgl. Brambach, CIRh. 223 b, 16.



mittelbar für die Datierung unserer Befestigungswerke verwertbar sind, sind ja die Wohngrubenfunde auch schon oben herangezogen worden.

Und da ergibt sich denn, um dies hier nochmals kurz zusammenzufassen, eine kontinuierliche Besiedlung unseres bisherigen Ausgrabungsfeldes von Augustus bis dicht an die flavische Kaiserzeit heran, aber nicht über das Jahr 70 hinaus. Die bekanntlich in verschiedenen Typen sehr charakteristische flavische Keramik fehlt noch durchaus, die letzten Münzen stammen von Nero. So sicher es also nach den bisherigen Ausgrabungen schon ist, dass wir die Stelle sowohl des augusteischen als auch des im Batavischen Freiheitskriege zerstörten Vetera des Tacitus gefunden haben und dass unser zweites, bis jetzt am genauesten bekanntes Lager sich zeitlich zwischen diese beiden historisch bekannten Lager hineinschiebt, so sicher dürfte es auch jetzt schon sein, dass diese Lagerstelle nach der Katastrophe von 70 verlassen wurde und die späteren Lager an anderer Stelle errichtet worden sind. Der Fürstenberg bietet, wie das Übersichtsplänchen fig. 1. oben auf S. 306 erkennen lässt, noch Raum genug; auf seiner nördlichen, nach Xanten zu abfallenden Hälfte, dem „Petersberg“, ist noch kein Spatenstich getan. Es wird aber erst dann unsere Aufgabe sein dürfen, unsere Untersuchungen weiter auszudehnen, wenn wir auf der nun einmal in Angriff genommenen Stelle ganz genau Bescheid wissen, und darüber wird noch manches Jahr vergehen.